



Augsburger Universitätsreden 37

Hans Albrecht Hartmann

**Wirtschaft und Werte –
eine menschengeschichtliche
Mésalliance**

Augsburger Universitätsreden 37

Herausgegeben vom Rektor der Universität Augsburg

ISSN 0939-7604



Prof. Dr. Reinhard Blum

Hans Albrecht Hartmann

**Wirtschaft und Werte –
eine menscheitsgeschichtliche
Mésalliance**

Festvortrag und Ansprachen
anlässlich der Feier zum 65. Geburtstag
von Prof. Dr. Reinhard Blum
am 3. November 1998

Augsburg 1998

Inhalt

Grußwort von Prorektor Prof. Dr. Wilfried Bottke	7
Gratulationsworte des Vorsitzenden der Gesellschaft der Freunde der Universität Augsburg e. V., Dr. Manfred Scholz	11
Laudatio von Priv. Doz. Dr. Peter Welzel	17
„Wirtschaft und Werte – eine menscheitsgeschichtliche Mésalliance“ Festvortrag von Prof. Dr. Hans Albrecht Hartmann	29
Reinhard Blum – musikalisch verarbeitet	51

Grußwort

Prorektor Prof. Dr. Wilfried Bottke

Vehrte Damen,
Meine Herren,
Hohe Festversammlung:

Aus Anlässen, die Geburtstage sind, möchte man, auch wenn man zufällig Mann ist, hebammengleich fragen. Was, so sei mäeutisch gefragt, wäre die Welt ohne Geburtstage? Sie wäre wohl Inbegriff möglicher Ereignisse. Sie wäre nicht nicht. Sie wäre aber nicht uns. Denn mögliche Ereignisse werden uns zur Welt, indem wir in die Welt geboren werden. Ist es uns gut und schön, daß Welt uns ist, weil wir in ihr sind, haben wir gemeinhin guten Grund, sich der Tage zu erinnern, an denen Welt uns wurde. Solches Erinnern geschieht durch Geburtstagsfeste. Sie heißen Feste, weil sie uns unser Gedächtnis an Geburtstage festlich machen. Sie festigen es. Sie vergegenwärtigen den Geburtstag. Sie zelebrieren das, was sie uns an Gedächtnissinn leisten.

Eingeräumt, ein Geburtstag ist zuvörderst dem eigenen, der geboren wird. Er gehört ihm und denen, denen er sein Geborenwerden verdankt. Er ist ein Privatum. Es ziemt sich nicht in einer zivilen Gesellschaft, Bürger ihrer Privata zu enteignen.

Indessen, ein Geburtstag ist ein eines, ein Geburtstagsfest ist ein anderes. Das, was ein Mensch im Laufe seines Lebens anderen an guter Gabe wird, weckt in diesen den Wunsch, es ihm auch durch festliches Gegenwärtigen seines Geburtstages und seiner Lebensleistung öffentlich zu danken. Es ist ihr Bedürfnis, dessen Befriedigung sich bürgerrechtlich durch den Großmut des Geburtstagskindes, fremde Wünsche zu erfüllen, lizenziert. Ob der, wegen dessen Geburtstag öffentliches Gedächtnis festlich gemacht wird, allemal über solches Machen jubelieren mag, stehe dann dahin. So verhält es sich auch zu der Person, die uns das Amt eines Rektors der Universität Augsburg führt. Uns, die sind hier und heute all die, die unserem Geburtstagsjubiläum und der Sache, der er dient, nahe sind. Er ist bescheiden und beschiede sich mit

Schweigen. Uns wäre Schweigen sträfliches Verschweigen. Wir wollen Dank sagen. Wir machen jubelnd das Geburtstagsfest, weil wir das Vermögen und besonderen guten Grund zum Denken und Preisen dieses Geburtstages haben. Wir freuen uns. Wir freuen uns darüber, daß es den Tag gab, ohne den es uns den, dem unser Festlichmachen gilt, nicht gäbe. Wir freuen uns darüber, daß es den Rektor der Universität Augsburg, Herrn Professor Dr. Reinhard Blum in unserer Welt gibt.

Daran, daß unsere Welt als Augsburger universitärer Lebensraum so ist, wie sie ist, hat unser Jubilar hohen Anteil. Die Universität Augsburg ist für uns ein Lebensort, oder, in Blumscher Terminologie, ein Biotop, an oder in dem im möglichst freien Zusammenspiel aller Universitätsangehörigen gewissenhaft wissenschaftliches Wissen von der Welt und dem, was der Mensch in ihr mit sich und mit ihr anfangen kann, durch Forschung, Lehre und Studium geschaffen und gemehrt wird. Solches Verständnis wird nicht nur in Worten bekundet. Es wird durch Taten belegt, die die Universität Augsburg zur bildenden, ausbildenden und weiterbildenden Leistungs- und Verantwortungsgemeinschaft gelingen lassen.

Unser Rektor hegt und pflegt einen kooperativen Führungsstil. Er praktiziert team work. Er versteht es, waltend und schaltend wohlätiges Miteinander zu stiften - sogar dort, wo viele wähten, es sei unerreichbar. Beispiel hierfür ist die Genese des Entwicklungsplanes der Universität Augsburg. Wo Umstreitbarkeit und Umstrittenheit waren, kehrte Konsens ein. Unser geht voran und nimmt mit. Er ermüdet nicht in seinem Bemühen, zugunsten der Universität Neues zu unternehmen. Er weiß Beharrlichkeit in der Sache nutzreich mit Flexibilität im Vorgehen zu verbinden. Er gewinnt zum Wohle der Universität Augsburg Hilfe von außen, auf daß sie den Wettbewerb mit anderen Institutionen der Wissensvermittlung bestehe. Er hat das Vermögen der Universität Augsburg, der Gesellschaft dienlich zu sein, gemehrt.

Bei alledem war und ist es dieser Universität ein Glück des Geburtsortes, daß ihr Rektor als Kind in Pommern geboren ward. Denn es hatte in Pommern nicht nur Biotope, sondern auch ländliche Haushalte und Landgüter. Ländlicher Haushalt oder Landgut heißt auf altgriechisch Oikos. Die Regeln rechter Leitung eines Oikos sind, ihrem Ursinne

nach, Ökonomie. Sie ermöglichen die verständige und vielleicht gar vernünftige, allgemeiner Wohlfahrt zuträgliche Führung eines Güter produzierenden oder Dienstleistungen bereitstellenden Lebensortes. Sie gingen und gehen den Pommern Reinhard Blum an. Er studierte nicht von ungefähr diese. Strategisches Management ist dem habilitierten Ökonomen Reinhard Blum professionelle Maxime. Optimales Nutzen der Möglichkeiten, die sich der Universität Augsburg zu ihrer Weiterentwicklung bieten, ist sein fachmännisches Geschäft. Stete Sorge dafür, daß das Wohl der Universität und ihrer Angehörigen bestmöglich zu gemeinem Nutzen gedeihe, ist sein Metier als Volkswirt. Solche Sorge ist ihm nicht verdrießlich. Sie ist ihm und anderen ersprißlich. Sie hindert ihn nicht, gegen die Mürbe des Alltags alle Tage des Sinnes zu sein, der Sachintelligenz mit pommerschem Witz zum guten Humor paart. Magnifizenz, und, es sei mir gestattet oder verziehen, diese Anrede am Ende einmal ad personam hinzuzufügen, lieber Reinhard, möge auch dieses Vermögen Dir und uns erhalten bleiben. Ich sage meinen und im Namen der Universität Augsburg unseren Dank. Ich heiße Sie alle herzlich willkommen.

Gratulationsworte

Dr. Manfred Scholz

Vorsitzender der Gesellschaft der Freunde der Universität Augsburg

Hochverehrte Festversammlung,
meine sehr verehrten Damen und Herren,
liebes Geburtstagskind,

es ist mir eine große Freude, Ihnen, lieber Herr Blum, heute in diesem Rahmen noch einmal die herzlichsten Glückwünsche der Gesellschaft der Freunde der Universität aussprechen zu dürfen.

Die Oper Falstaff endet mit den Worten: „Alles ist Spaß auf Erden“. Wie immer dies gemeint ist, wir wollen zumindest heute abend daran glauben. Der Jubilar ist in dieser Hinsicht aber auch ein Prachtexemplar - nur wer lachen kann, kann auch arbeiten, sagt schon Sophokles. Sie können lachen, aber jeder weiß, daß Sie auch arbeiten können. Man kann die Menschen in zwei Lager einteilen: in solche, die Falten nach oben, und in solche, die Falten nach unten bekommen. So wie ich Sie kenne, möchten Sie zur ersten Gruppe gehören und eines Tages mit Lachfältchen ins Grab steigen.

Lieber Herr Blum, es ist verbreiteter Brauch geworden, an hohen Geburtstagen - wobei mit „hoch“ hier natürlich nicht die Ziffer, sondern die Bedeutung gekennzeichnet sei! - auf die am Tag der Geburt des Jubilars erschienene Tageszeitung hinzuweisen, in der sich meist eine Nachricht findet, die in einen Zusammenhang mit dem Geburtstagskind gebracht werden kann. Statt mich mit der Presse des Jahres 1933 zu befassen, habe ich mir aber lieber die Ausgabe der Augsburger Allgemeinen vom 22. September dieses Jahres, Ihrem eigentlichen Geburtstag, vorgenommen.

„Souverän gegen den Strom“ - so war der Ihnen gewidmete Artikel überschrieben. Prägnanter und treffender als mit diesen Worten hätte man Sie nicht beschreiben können.

Lassen Sie mich aber heute über das hinaus, was in einem Zeitungsbericht Platz hat, darauf eingehen, was in den Augen eines Weggeführten aus acht Jahren ehrenamtlicher Zusammenarbeit diese Charakterisierung rechtfertigt.

Jüngst beispielsweise konnte die interessierte Öffentlichkeit gespannt beobachten, wie Sie gemeinsam mit einem kleinen Fähnlein Aufrechter gegen die mächtigen Protagonisten der bayerischen Hochschulreform zu Felde zogen, denn die vorherrschende Meinung, die Hochschulen sollten sich stärker und unmittelbar in den Dienst der Sicherung des Wirtschaftsstandorts stellen, erfüllt Sie mit Skepsis, sehen Sie doch die Universitäten idealtypisch als Biotop, in dem sich eine bunte Artenvielfalt tummelt und ihren kreativen Neigungen frönt.

Dieses Bild ist von einer solchen Strahlkraft, daß sich ihm selbst der vormalige Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Herr Professor Frühwald, offenbar nicht entziehen konnte, denn in seiner Rede bei der DFG-Mitgliederversammlung im Goldenen Saal tauchte diese Wendung zur Überraschung all' jener, denen Ihr Urheberrecht daran bekannt ist, ebenfalls auf. Da Herrn Professor Frühwalds Nachfolger im Amt des Präsidenten der Deutschen Forschungsgemeinschaft als Biologe von dem Ziel, die Universitäten zu Biotopen zurückzubauen, eigentlich auch begeistert sein müßte, sollten die DFG-Fördergelder für das Biotop Universität Augsburg fortan ja nur noch so sprudeln.

Sogar den Weg über den Großen Teich hat dieser Vergleich schon gefunden: Wer die Zeitschrift „Wirtschaft & Wissenschaft“ des Stifterverbandes für die deutsche Wissenschaft liest, konnte der Mai-Ausgabe dieses Jahres entnehmen, daß der Präsident der Stanford University, der Deutsche Gerhard Casper, das dem Biotop eng verwandte Wort von den Universitäten als Schreiberkolonien mit vielen Schrebergärten geprägt hat - eine interessante Variante Ihrer Theorie, wobei ich die von Mark Twain überlieferte Bemerkung, Theorie nenne man die Vorurteile eines Professors, angesichts der Feierlichkeit unserer heutigen Veranstaltung nur als eine vorlaute unwissenschaftliche Einzelstimme werten möchte.

Als fachkundiges akademisches Publikum haben Sie, meine sehr verehrten Damen und Herren, natürlich sehr wohl bemerkt, daß ich eben

mit den Lieblingsmetaphern unseres Rektors ein wenig gespielt habe, und dabei ist Ihnen zweifellos bewußt, daß derzeit eine ganz andere Tendenz herrscht: „Effizienzsteigerung“, „Evaluation“, „straffe Führung durch gestärkte Leitungsorgane“, das sind die Schlagworte. Es ist heute, lieber Herr Blum, nicht der Anlaß, darüber zu befinden, in welches Verhältnis diese Erfordernisse zu Ihren sympathischen Idealen zu setzen sind. Wenn Sie sich aber auch künftig unter Berücksichtigung der an eine Universität gestellten Leistungsanforderungen für diese von Ihnen stets so hoch gehaltenen Ziele einsetzen - und dabei ein weiteres Mal gegen den Strom schwimmen! -, bin ich sicher, daß dieser Campus auch unter den Regeln der jüngsten Hochschulreform eine Stätte der Individualität und Kreativität bleibt beziehungsweise wieder werden kann, wo solche Eigenschaften unter dem Massenbetrieb gelitten haben sollten.

Einen Weg dorthin, nämlich die an hochwissenschaftlicher Arbeit weniger interessierten Studenten nach einer praxistauglichen Grundausbildung in einen Beruf zu entlassen, für den ein vertieftes wissenschaftliches Studium nicht erforderlich ist, haben Sie schon vor etlichen Jahren mit Ihrem Modell des Baccalaureus gewiesen, der die Universität mit dem Vordiplom in der Tasche - also ohne Hauptstudium, aber nicht als Studienabbrecher - verlassen sollte. Der nunmehr durch die Hochschulreform eingeführte akademische Grad eines Bachelors fußt auf dieser Vorarbeit.

Ihre Ideen erregen manchmal zwar Anstoß. Dennoch haben Sie sie - wie auch Ihr wissenschaftliches Werk zeigt - unerschrocken immer wieder vertreten.

So haben Sie schon in Ihrer Habilitationsschrift vor 30 Jahren dem Sozialismus in der Wechselbeziehung zu Marktwirtschaft, Freiheit und anderen Grundwerten eine in Grenzen positive Rolle zugeschrieben, die ich für meinen Teil ihm gerade nach den gemachten Erfahrungen nicht beimessen würde. Dennoch sehe ich mit Interesse und Respekt, wie freimütig Sie in Ihren wissenschaftlichen Schriften versuchen, das Spannungsverhältnis zwischen freier Marktwirtschaft und sozialer Fürsorge immer wieder neu auszutarieren. Dabei bedienen Sie sich durchaus überraschender Mittel, um Ihren Erkenntnissen Publizität zu verschaffen: So ist beispielsweise in der Schriftenreihe der ÖTV - mit

einem Vorwort von Heinz Kluncker - eine profunde ordnungspolitische Abhandlung über die Privatisierung öffentlicher Dienstleistungen erschienen, in der Sie den hübschen Vergleich anstellen, der Sozialismus sei zwar die Hefe eines guten Kuchens, jedoch esse ja niemand gern nur die Hefe.

Manchen, der Sie weniger aus der in den zurückliegenden Rektoratsjahren zwangsläufig in den Hintergrund getretenen wissenschaftlichen Arbeit, sondern eher auf gesellschaftlicher Ebene kennengelernt hat, mögen die zitierten nationalökonomischen Beiträge überraschen. Aus längerer und tieferer Bekanntschaft mit Ihnen erwächst jedoch die Erkenntnis, daß Ihre Denkweise nur insoweit von vornherein festgelegt ist, als sie sich konstant durch Freimut und Originalität auszeichnet.

Da kann es erst recht nicht verwundern, daß Sie es verabscheuen, vorbereitete Texte einfach nur stupide abzulesen. Vielmehr sind Sie dem Auditorium als Freund freier Rede wohlbekannt, und in UniPress oder im Internet kann man dann ja neuerdings nachlesen, was Sie eigentlich hatten sagen wollen oder sollen.

Als Überleitung zu einigen persönlicheren Betrachtungen möchte ich Sie, lieber Herr Blum, noch einmal zitieren:

In Ihrem Aufsatz „Gesellschaft mit beschränkter Haftung“ - womit Sie offenkundig nicht eine GmbH, sondern den Zustand unserer Wirtschaft und Gesellschaft meinen - haben Sie 1995 formuliert, Protektion gelte nur in Lehrbüchern und in Festreden als verwerflich. Ich halte mich ausnahmsweise nicht an diese Aussage.

So darf ich dem Auditorium sagen, welche Assoziationen dieser Begriff im Zusammenhang mit Ihrer Persönlichkeit bei mir auslöst: nämlich nur die allerpositivsten, getreu der eigentlichen Bedeutung des Verbs „protéger“ - beschützen. Wer diesen ritterlichen Zug an Ihnen noch nicht festgestellt haben sollte, der hat noch nie mit Ihnen zu tun gehabt.

In diesem Sinne nämlich

- protegieren Sie im gesellschaftlichen Rahmen charmant die Damenwelt,

- geben Sie Mitarbeitern dieses Großunternehmens „Universität“ bei externen oder internen Problemen den notwendigen und verdienten Rückhalt,
- opfern Sie trotz Ihres übervollen Terminkalenders einem in Bedrängnis geratenen Bekannten oder Freund, ohne zu zögern, Zeit für ein kameradschaftliches Gespräch.

Aus eigener Anschauung kann ich über die Protektion berichten, die Sie im Vorstand der Gesellschaft der Freunde den Antragstellern aus der Universität angedeihen lassen. Für diejenigen unter den Zuhörern, die unsere Entscheidungsmechanismen nicht kennen, darf ich sagen, daß es letztlich von der Stellungnahme des Rektors abhängt, ob ein Antrag unserem Vorstand überhaupt zur Entscheidung vorgelegt wird. Hier hat das Rektoramt eine Filterfunktion, durch die aussichtslose Gesuche schon frühzeitig gestoppt werden.

In den meisten Fällen jedoch gelangt der Rektor zu einem positiven Votum. Dann aber kämpfen Sie, lieber Herr Blum, im Vorstand wie ein Löwe um die Bewilligung und haben mit Ihren Erläuterungen und Argumenten schon oft eine eher skeptische Haltung Ihrer Kollegen ins Positive wenden können. Dabei tun Sie besonders viel für die Geisteswissenschaften, denen Sie im Vorstand immer zugute halten, daß sie wegen des schlechteren Zugangs zu Geldquellen aus der Wirtschaft unserer Förderung besonders bedürfen.

Daß man Ihnen einen nachhaltig vertretenen Wunsch ungern abschlägt, liegt neben Ihren guten Argumenten ganz entscheidend an der geradezu stupenden Liebenswürdigkeit, mit der Sie Ihren Mitmenschen begegnen, die ihrerseits sehr schnell merken, daß es sich dabei nicht um aufgesetzte Höflichkeit, sondern den Ausdruck echter Wertschätzung und Verbundenheit handelt.

So bin ich beispielsweise davon überzeugt, daß trotz der grundlegenden Weichenstellungen Ihrer Vorgänger der in manchen Teilen dann doch unerwartet schnelle Ausbau des Campus ohne die verbindliche Form nicht gelungen wäre, in die Sie auch hartnäckige Forderungen zu kleiden vermögen und die eine Verhandlungsatmosphäre sehr positiv beeinflusst. Im landesweiten Verteilungskampf der Hochschulen geht es nicht anders zu als in der Verbandspolitik: Wenn derjenige, von dem

Sie etwas wollen, Sie nicht als menschlich angenehmen Verhandlungspartner akzeptiert, haben Sie von vornherein einen schweren Stand.

Diese Gefahr ist bei Ihnen glücklicherweise völlig ausgeschlossen, ja ich darf sogar umgekehrt sagen: Die Freunde der Universität, meine Vorstandskollegen und ich, wir alle pflegen den Kontakt zu Ihnen mit dem größten Vergnügen. So freuen wir uns heute auf den gemeinsamen Abend mit Ihnen, und um dies greifbar zum Ausdruck zu bringen, haben wir uns erlaubt, den Empfang, den die Fakultät Ihnen im Anschluß an diese Feierstunde gibt, auszurichten.

Lassen Sie mich mit einem Satz von Albert Einstein schließen: „Das Schönste, was wir erleben können, ist das Geheimnisvolle. Es ist das Grundgefühl, das an der Wiege von wahrer Wissenschaft steht.“ Ich wünsche Ihnen von Herzen, daß Sie dieses Geheimnisvolle noch oft erleben werden.

Dabei bleiben Sie so, wie Sie sind, denn so mögen wir Sie!

Laudatio

Priv. Doz. Dr. Peter Welzel

Lieber Herr Blum,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

zu den unverzichtbaren Bestandteilen einer akademischen Feier aus Anlaß des 65. Geburtstages eines herausragenden Mitglieds der Universität zählt die Laudatio. Die „zu lobende“ Persönlichkeit muß dieses Ritual über sich ergehen lassen, unabhängig davon, ob sie ihre - vermeintlichen und auch tatsächlichen - Verdienste von dem jeweiligen Laudator in genau dessen Weise in aller Öffentlichkeit ausgebreitet sehen und hören möchte. Nun werden sich manche der Anwesenden bei der Lektüre des Festprogramms gefragt haben, weshalb es an der Universität Augsburg nicht gelingen konnte, für den Rektor einen präsentablen und angemessenen Laudator - einen „gestandenen Ordinarius“, wie man hierzulande so schön sagt - zu gewinnen. Um der Mythenbildung vorzubeugen:

- Es gab durchaus die Bereitschaft von Professoren - auch von außerhalb Augsburgs -, sich der Aufgabe der Lobpreisung zu stellen.
- Auch wäre der Dekan der Wiso-Fakultät - egal, ob der alte oder der neue - ohne Zögern bereit gewesen, diesen Part am heutigen Abend zu übernehmen.
- Schließlich habe ich auch keinen Zweifel daran, daß sich eine Frau oder ein Mann der wirtschaftlichen Praxis gerne bereit gefunden hätte, Reinhard Blum zu würdigen - reichen seine Aktivitäten doch seit langen Jahren weit aus der Universität hinaus.

Wenn es nun gerade ich bin, der die Laudatio auf Reinhard Blum hält, dann liegt das daran, daß es mir als Schüler von Herrn Blum und sein derzeitiger Lehrstuhlvertreter ein persönliches Anliegen war, die lobenden Worte bei dieser Veranstaltung zu sprechen.

Ich danke all denjenigen, mir gegenüber zweifelsohne Bevorrechtigten, die dies freundlich toleriert haben. Und ich weiß, daß Herr Blum die Souveränität besitzt, das Lob seines Lehrstuhlvertreters ertragen zu können.

Nun ist es wahrlich eine schwierige, vielleicht sogar undankbare, Aufgabe in derselben Veranstaltung wie der Festvortragende des heutigen Abends, Herr Hartmann, zu sprechen. Was mich - vielleicht? - rettet, ist die Gnade des frühen Auftritts: Ich darf zu Ihnen sprechen, ehe das Feuerwerk Hartmann'scher Formulierungskunst entzündet wurde.

Erlauben Sie mir deshalb, daß ich mich Reinhard Blum als Ursache und Gegenstand dieser Festveranstaltung in drei Schritten nähere:

1. Ich will zunächst durchaus ausführlich auf die Biographie des Jubilars eingehen, weil ich meine, daß Herkunft und Werdegang nicht unerheblich für das Verständnis der Persönlichkeit und Leistungen des Reinhard Blum sind, den wir als Rektor und Lehrstuhlinhaber an dieser Universität und auch weit darüber hinaus kennen und schätzen.

2. Danach werde ich den Versuch einer Würdigung des wissenschaftlichen Werks von Reinhard Blum unternehmen. Daß dies in der vorhandenen kurzen Zeit nur sehr fragmentarisch geschehen kann, versteht sich von selbst.

3. Schließlich wäre eine Laudatio auf Reinhard Blum unvollständig, ginge man nicht auch auf seine besonderen Leistungen als akademischer Lehrer, als „Teamspieler“ in der Fakultät und als Führungskraft an seinem Lehrstuhl und im Rektorat ein.

Ich beginne also mit einigen biographischen Anmerkungen:

Reinhard Blum wurde am 22. September 1933 als ältester Sohn eines selbständigen Landwirts in Gnewin in Hinterpommern geboren. Manche seiner hervorstechenden Eigenschaften und Haltungen, vor allem aber auch Bilder in seiner Sprache, lassen sich m. E. mit dieser Herkunft in Verbindung bringen. Wer ihn kennt, wird unter seinen Persönlichkeitsmerkmalen eine Beharrlichkeit bei der Verfolgung seiner Ziele, verbunden mit viel Pragmatismus und einer ausgeprägten Fähig-

keit zum Kompromiß, hervorheben. Für einen Wissenschaftler beruft er sich erstaunlich oft auf den sogenannten gesunden Menschenverstand. Gelegentlich mag dies Taktik sein. Im Regelfall ist es aber wohl dadurch zu erklären, daß er wirklich die plausible, möglichst einfache Argumentation der übertrieben komplizierten, wissenschaftlich selbstverliebten vorzieht.

Dabei pflegt er entspannte oder gar freundschaftliche Beziehungen zu seiner Umgebung, von der Gegner in der Sache keineswegs ausgeschlossen sind. Man kann bekanntermaßen nicht mit allen Menschen gleich gut auskommen. Die Zahl und Verschiedenheit derer, mit denen Reinhard Blum „kann“, ist für mich jedoch immer wieder erstaunlich und lehrreich. Hinzu kommen bei Herrn Blum ein starkes Gefühl der Verpflichtung gegenüber Mitarbeitern und Studierenden und die Pflege menschlicher Beziehungen über lange Fristen hinweg.

Manche dieser Eigenschaften scheinen einem anderen Umfeld zu entspringen als der modernen Marktgesellschaft, die der Jubilar - wie wir noch sehen werden - in seinem wissenschaftlichen Werk mit einer gewissen Skepsis begleitet, nämlich dann, wenn dem Markt die Rolle eines dominierenden oder gar des alleinigen, des allein selig machenden Verfahrens zur Koordination menschlichen Verhaltens im ökonomischen oder gar außerökonomischen Bereich zugeordnet werden soll.

Der Verlauf des 2. Weltkriegs führte dazu, daß Reinhard Blum von den agrarökonomischen Problemen zur Beschäftigung mit ökonomischen Problemen in einem größeren Zusammenhang geführt wurde. Nach der Flucht aus Pommern wurde die Familie in Ostwestfalen dauerhaft ansässig. Der gewiß schmerzliche Verlust der Heimat hat bei Reinhard Blum zu keinen Ressentiments geführt. Bereits in den sechziger Jahren war ihm die Pflege freundschaftlicher Kontakte zu polnischen Wissenschaftlern ein wichtiges Anliegen. Bis heute nutzt er gern die Gelegenheit, junge Ökonomen aus osteuropäischen Staaten, im besonderen aus Polen, zu fördern.

Das grundlegende intellektuelle und praktische Interesse Reinhard Blums gilt - so glaube ich sagen zu können - der ethisch verantwortbaren Gestaltung der sozialen Beziehungen unter Gerechtigkeits- und Effizienzaspekten im allgemeinen und dem Verhältnis von Markt und Staat im be-

sonderen. Es führte ihn, wie er es damals und auch heute noch empfindet, folgerichtig zum Studium der Volkswirtschaftslehre bzw. – wie man seinerzeit noch sagte – der wirtschaftlichen Staatswissenschaften.

Seine Studienjahre verbrachte er von 1954 bis 1958 zunächst in Köln, hauptsächlich aber an der Universität Kiel, damals wie heute ein Zentrum der ökonomischen Forschung in Deutschland. Zu seinen Lehrern zählten so unterschiedliche Persönlichkeiten wie Schmölders in Köln sowie Schneider und Gabriel in Kiel. Die in der damaligen Zeit in einem Spannungsverhältnis stehenden Richtungen - die Tradition der deutschen Volkswirtschaftslehre und die moderne Wirtschaftstheorie angelsächsischer Prägung - haben in der Gedankenwelt Reinhard Blums beide ihre Spuren hinterlassen, waren sie doch gerade in Kiel stark vertreten. Jeder, der sich mit seinen Arbeiten näher beschäftigt, wird jedoch eine stärkere Prägung durch deutsche Traditionen, etwa das von ihm häufig erwähnte erkenntnistheoretische und normative Programm des Kathedersozialismus, nicht übersehen.

Nach bestandener Diplomprüfung im Jahre 1958 widmete er sich der Anfertigung seiner Dissertation, die der wettbewerbspolitischen und kartellrechtlichen Problematik von Exportkartellen galt und von Gabriel und Schneider betreut und begutachtet wurde. Der Promotion folgte von 1961 bis 1963 eine Tätigkeit in dem damals von Ludwig Erhard geleiteten Bundeswirtschaftsministerium, wo Reinhard Blum in der Zeit der beginnenden Substitution von heimischer Steinkohle durch Mineralölimporte dem Referat Grundsatzfragen der Energiewirtschaft angehörte. Die Erfahrungen, die er dort mit den Argumenten der beteiligten Interessengruppen sammeln konnte, führten zu Einsichten, die allein im akademischen Umfeld aufwachsenden Wissenschaftlern nicht zuteil werden. Sie prägten nachhaltig seine Sicht der praktischen Wirtschaftspolitik.

Schon nach weniger als zwei Jahren schied Reinhard Blum aus dem Wirtschaftsministerium aus - weil die Wissenschaft lockte, wohl aber auch weil Ökonomen damals noch selbst in diesem ökonomischen Ministerium par excellence gegenüber Juristen im Hintertreffen waren.

Sein weiterer Weg führte an die Universität Münster zum Institut für industriewirtschaftliche Forschung - damals unter der Leitung von

Walther G. Hoffmann, dem wohl wichtigsten akademischen Lehrer Reinhard Blums.

Die weiteren Stationen sind rasch genannt:

- Mitarbeit in einem Team, aus dem eine ganze Reihe namhafter und erfolgreicher Ökonomen hervorgegangen ist.
- Anfertigen seiner Habilitationsschrift zur Sozialen Marktwirtschaft zwischen Ordo- und Neoliberalismus in den Jahren 1965 bis 1967 - unterstützt durch ein Habilitationsstipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft
- Habilitation 1968 in Münster
- eine Hochschuldozentur an der gleichen Universität und Lehrstuhlvertretungen in Hamburg und Kiel in den Jahren 1968 bis 1971

Zum Studienjahr 1971/72 folgte er dann dem Ruf auf einen Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre an der noch jungen (Reform-) Universität Augsburg. Diese Verbindung sollte sich für die Universität und ihr regionales Umfeld als überaus stabil und fruchtbar erweisen. Neben dem über den eigenen Lehrstuhl hinaus gehenden Einsatz eines Hochschullehrers - z.B. als Institutsdirektor und Dekan - zeigte Reinhard Blum u.a. auch Engagement im Kontaktstudium – jetzt: Zentrum für Weiterbildung und Wissenstransfer –, bei der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie, in der Zusammenarbeit mit der Industrie- und Handelskammer und schließlich auch in den späten 80er Jahren als Vizepräsident der Universität.

Insbesondere die zuletzt genannte Funktion bereitete ihn auf zwei erfolgreiche Amtsperioden als Rektor der Universität Augsburg vor - ein Amt, das er seit 1991 inne hat. Dabei fällt die Amtszeit Reinhard Blums in eine für die Universität – nicht nur in Augsburg – turbulente Phase. Anhaltende Sparzwänge, eine in der Öffentlichkeit oft sehr kritisch und nicht immer sachkundig geführte Diskussion über die Hochschulen und ihre Professoren, sowie das Ringen um eine Hochschulreform haben zuletzt viel Energie gebunden.

Reinhard Blum kämpft in diesem Umfeld für seine Universität wie er sie sieht - als universitas, in der nicht nur diejenigen ihren berechtigten Platz haben, deren Lehr- und Forschungsleistung auch über den

Markt absetzbar wäre. Dabei streitet er durchaus gern - gelegentlich mit Raffinesse, aber immer ohne zu verletzen oder Brücken abzubauen. Aus tiefster Überzeugung heraus argumentierte er während des Gesetzgebungsverfahrens leidenschaftlich gegen die Einrichtung eines Hochschulrates - und arbeitete doch gleichzeitig als verantwortungsvoller Hochschulmanager an der hochkarätigen Besetzung eben dieses neuen Gremiums für die Universität Augsburg. Daß unter seiner Ägide - aufbauend auf der erfolgreichen Arbeit seines Amtsvorgängers - eine Reihe von Erweiterungen der Universität gelangen, sei als keineswegs unwichtiger Punkt hier nur kurz erwähnt.

Man kann an dieser Stelle ein kurzes Fazit zur Person und ihrer Biographie ziehen: Reinhard Blum arbeitet im besten Sinne des Wortes im öffentlichen Dienst. Mit hohem Einsatz stellt er seit vielen Jahren das Interesse seiner Universität vor sein privates Interesse. Für die Angehörigen der Universität ist der Rektor zugänglich und gesprächsbereit. Sein Ansehen und seine Erfolge im Amt des Rektors beruhen neben seinem unermüdlichen Einsatz auf seiner Identifikation mit der Universität als ganzer, nicht mit den speziellen Interessen einzelner Fakultäten, Gruppen oder Individuen.

Lassen Sie mich nun das wissenschaftliche Werk Reinhard Blums beleuchten.

Das Schriftenverzeichnis des Jubilars weist - wie es sich nach einigen Jahrzehnten als Hochschullehrer gehört - neben anderem Monographien, Herausgeberschaften und Zeitschriftenbeiträge in stattlicher Zahl auf. Die Mitarbeit von Assistenten bei Publikationen nahm er nie in Anspruch. Bei der einzigen mir bekannten Ausnahme mußte ich ihn schon mit dem Argument beinahe nötigen, daß diese Zusammenarbeit ja auch in meinem Interesse läge.

Versucht man die in seinem Werk erkennbare wissenschaftliche Position Reinhard Blums zu umreißen, dann kann das, wie ich meine, in folgenden vier Punkten geschehen:

1. Sein Weltbild ist kein reduktionistisches. Daß das Ganze mehr ist als die Summe der Teile - davon wissen Generationen von Mitarbeitern

seines Lehrstuhls ein Lied zu singen. Das Gemeinwohl läßt sich in der Sicht Reinhard Blums nicht aus den individuellen Nutzen aggregieren. Nun könnte man einwenden, dies sei seit den Arbeiten von Arrow in den 50er Jahren wahrlich jedem Ökonomen bekannt. Allerdings zieht Reinhard Blum daraus eine radikal andere Folgerung als der neoklassische mainstream: Es folgt für ihn aus dieser Nichtexistenz einer mikrofundierten gesellschaftlichen Zielfunktion nicht die Unmöglichkeit gemeinsamen rationalen Handelns. Vielmehr begründet dies gerade die Unerläßlichkeit eines durch Recht und Verfassung legitimierten Staates und seiner Wirtschaftspolitik. Ein Kommentator bezeichnete diesen Ansatz als doktrinär-demokratisch und stellte ihn - nicht unbeeinträchtigt - der Sozialphilosophie von Hayeks gegenüber.

2. Seine Vorstellungen vom Gemeinwohl sind nicht oder nicht allein an den ökonomischen Marginalbedingungen orientiert. Ihn interessiert die Verwirklichung eines normativen Optimums, das neben dem rein ökonomischen Aspekt auch Gerechtigkeit, Muße - als Freiheit von ökonomischen Zwängen - und andere Werte umfaßt und insofern über die ökonomische Sphäre hinaus weist. Er verkennt nicht die Gefahr einer Überforderung der Leistungsfähigkeit ökonomischer Koordinationsmechanismen durch derartige außerökonomische Ziele. Anders als der mainstream hinterfragt er aber regelmäßig akzeptierte Wahrheiten und stuft manch gängigen Verweis auf ökonomische Grenzen des Gemeinwohls eher als Folge nicht adäquater Denkansätze denn als Ausdruck einer echten ökonomischen Beschränkung ein.

3. Im engeren ökonomischen Bereich zeichnet die Position Reinhard Blums ein nicht zu übersehendes Maß an Skepsis gegenüber der Leistungsfähigkeit des Marktes und der sie erklärenden ökonomischen Theorie aus. Unbeeindruckt von Moden im ökonomischen Denken, von Regierungswechseln hierzulande und von Systemwechseln in Mittel- und Osteuropa betont er seit Jahrzehnten beständig Notwendigkeit und Möglichkeit einer wirtschaftspolitischen Gestaltung der sozialen und wirtschaftlichen Wirklichkeit nach demokratischen Prinzipien. Er sieht sich - beeinflusst wohl durch seine Lehrer Schmolders und Walther G. Hoffmann - eher in der Tradition des Vereins für Socialpolitik - in seiner ursprünglichen Bedeutung! -, denn als Verfechter moderner Wirtschaftstheorie angelsächsischer Prägung.

4. Schließlich kreist das Denken Reinhard Blums nicht selten um die Kritik allzu vereinfachter Modelle, in denen Ökonomen – Publikationsliste und Karriere fest im Blick – einzelne, oft winzige oder exotische Aspekte isoliert untersuchen und am Ende ohne Rücksicht auf die Komplexität der Realität mutig wirtschaftspolitische Handlungsempfehlungen geben. Seine Doktoranden und Habilitanden hatten sich hierzu, wenn sie theoretisch arbeiteten, manch kritisches Wort anzuhören. Allzu große Theoriegläubigkeit hat er bei den meisten von uns zu verhindern gewußt.

Befaßt man sich mit den frühen Arbeiten Reinhard Blums im einzelnen, fällt zunächst der Fokus auf die Ordnungspolitik und - thematisch verbunden - die Wettbewerbspolitik auf. Dieses Interesse ist durch die entsprechenden allgemein- und wirtschaftspolitischen Kontroversen der Zeit angeregt: den Ost-West-Gegensatz mit dem damit verbundenen Systemwettbewerb und der Diskussion um Sicherung und Ausgestaltung einer marktwirtschaftlichen Ordnung, sowie die Kontroversen bei der Formulierung des Gesetzes gegen Wettbewerbsbeschränkungen in der Bundesrepublik Deutschland.

Seinerzeit von Reinhard Blum bezogene Positionen – seine Kritik am wettbewerbspolitischen Leitbild vollständiger Konkurrenz, seine Warnung vor allzu einfachen Gegenüberstellungen in der Theorie der Wirtschaftssysteme nach dem Motto „Markt versus Plan“ – sind im Laufe der Jahre Allgemeingut geworden, auch wenn in der Euphorie nach der Öffnung des Eisernen Vorhangs das Propagieren von „Marktwirtschaft pur“ und die Ablehnung „dritter Wege“ kurzzeitig wieder en vogue waren. In der modernen Industrieökonomik und Institutionenökonomik manifestiert sich manches, was Reinhard Blum frühzeitig ange mahnt hatte.

Einen ersten Kulminationspunkt des ordnungspolitischen Denkens Reinhard Blums stellt zweifelsohne seine 1969 erschienene Habilitationsschrift dar. Unter dem lapidaren Titel „Soziale Marktwirtschaft“ bearbeitete er die konzeptionellen Grundlagen dieser Wirtschaftsordnung unter Einschluß insbesondere auch ihrer ideengeschichtlichen und politischen Basis. Das Buch ist auch heute noch lesenswert, hilft es doch gerade jüngeren Ökonomen zu verstehen, weshalb die ältere

Generation soviel Aufhebens um die Soziale Marktwirtschaft gemacht hat und immer noch macht. Für Reinhard Blum begründete diese Monographie den Ruf eines Fachmanns, der seit dem regelmäßig um Beiträge zur Interpretation dieser Wirtschaftsordnung gebeten wird.

Um den Kern der Ordnungs- und Wettbewerbspolitik herum gruppieren sich im Werk Reinhard Blums Publikationen insbesondere zu Fragen der allgemeinen Wirtschaftspolitik, der Entwicklungs- und Außenwirtschaftspolitik, aber auch zur Dogmengeschichte. Gemeinsam ist diesen Beiträgen eine ordnungstheoretische Fundierung oder Ausrichtung.

Sein zweites Hauptwerk legte Reinhard Blum – so wird er dies wohl selbst auch sehen – im Jahr 1983 mit dem Buch „Organisationsprinzipien der Volkswirtschaft“ vor. Um es offen zu sagen: Dies ist keine leichte Lektüre. Um den Text genießen oder gar in seiner Tiefe erfassen zu können, sollte man mit dem Verfasser und seinem Denken bereits ein wenig vertraut sein. Reinhard Blum befaßt sich in dieser Monographie wiederum mit der Frage von Ordnung und Organisation wirtschaftlicher Aktivitäten. Nur tut er dies wesentlich allgemeiner als 15 Jahre zuvor.

Er hat inzwischen erkannt, daß in der Betriebswirtschaftslehre aus der Notwendigkeit der wirtschaftlichen Praxis heraus eine Fülle von organisationstheoretischen Konzepten entstanden sind, die vielen Volkswirten in ihrer Fixierung auf die vermeintlichen Alternativen Markt und Plan, dezentrale und hierarchische Koordination, unbekannt bleiben oder uninteressant erscheinen. Sein Ansatz ist es nun, diese Organisationsprinzipien auf die gesamtwirtschaftliche Ebene zu übertragen und mit ihnen Wirtschaftsordnungen, speziell auch die Soziale Marktwirtschaft, neu zu interpretieren und Schlußfolgerungen für die Wirtschaftspolitik zu ziehen.

Eine Besonderheit dieses Buches ist die Sichtweise der Volkswirtschaft: Reinhard Blum betont die Komplexität - im systemtheoretischen Sinn - gesamtwirtschaftlicher Zusammenhänge. Er lehnt es mit Nachdruck ab, Volkswirtschaften mechanistisch, und sei es mit einer stochastischen Komponente, zu denken. Die vollständige „Blaupause“ des komplexen, sich ständig wandelnden Systems Volkswirtschaft

werden wir niemals erlangen. Deshalb rät Blum, uns auf der gesamtwirtschaftlichen Ebene „black box“-Vorstellungen zu akzeptieren und Wirtschaftspolitik im Sinne der Gestaltung und Regelung eines Regelkreise zu betreiben.

Für Ökonomen, die im vorherrschenden Dogma der Optimierung wohldefinierter Zielfunktionen unter bekannten Nebenbedingungen erzogen sind, ist diese Vorstellung nicht leicht zu akzeptieren, insbesondere dort, wo sie einen „trial-and-error“-Prozeß des wirtschaftspolitischen Eingreifens nahelegt. Wenn ich mir aber die Mißerfolge der Anwendung von Ansätzen der quantitativen Theorie der Wirtschaftspolitik für die gesamtwirtschaftliche Steuerung oder – um ein ganz anderes Gebiet zu nennen – der Implementation von theoretisch sehr ausgereiften Modellen des „road pricing“ für die effiziente Lenkung von Verkehrsströmen ansehe, dann muß ich ihm wohl oder übel beipflichten. Die in der Betriebswirtschaftslehre erkannten Grenzen hierarchischer Lenkung gelten auch in der Volkswirtschaftslehre, und dort leider auch für die Wirtschaftspolitik.

Lassen Sie mich noch kurz auf Reinhard Blum als Lehrer und Führungskraft eingehen:

In der akademischen Lehre hat er hier in Augsburg mit großem Erfolg das Schwerpunktfach „Wirtschafts- und Unternehmenspolitik“ aufgebaut. Es wendet sich bewußt an Studierende sowohl der Volkswirtschaftslehre als auch der Betriebswirtschaftslehre und der Sozioökonomie und ist mit seinen integrativen Elementen von VWL und BWL bis heute gelebtes Reformkonzept der WiSo-Fakultät. In einer Zeit, in der gelegentlich sehr enge, berufsbezogene Studiengänge propagiert werden, erfreut und beruhigt der Erfolg der breit ausgebildeten Absolventen dieses Schwerpunktes am Arbeitsmarkt.

Hätten mehr Volkswirtschaftsprofessoren in der Vergangenheit so nüchtern darüber nachgedacht, wo Märkte für ihr Produkt sind, hätten sie so konsequent ihre Marktchance gerade auch bei der Ausbildung von Betriebswirten gesehen und genutzt – ich bin überzeugt, es gäbe die derzeitige Welle von Streichungen und Umwidmungen volkswirtschaftlicher Lehrstühle in Deutschland nicht.

Auch im Zusammenhang mit der Lehre möchte ich daran erinnern, daß Reinhard Blum es war, der mit großem persönlichen Einsatz der Idee eines berufsbefähigenden Studienabschlusses vor dem Diplom zum Durchbruch verhalf. Gelegentlich ist er für seinen Bac.oec. belächelt worden, inzwischen verbreitet sich das Bacalaureat, und man diskutiert daran anschließende Master-Studiengänge.

Eine Würdigung Reinhard Blums wäre unvollständig ohne Erwähnung seiner Qualitäten als Führungskraft. Seine demokratische Grundhaltung verbunden mit dem ausgeprägten Willen, demokratische Entscheidungsprozesse zu beeinflussen, fällt auf in einer Zeit, in der an den Hochschulen schnelle Entscheidungen präferiert und Hierarchien gestärkt werden. Seinen Schülern vermittelt er nachhaltig, daß wohlwollende Diktatoren nicht existieren und deshalb die Transaktionskosten demokratischer Entscheidungsprozesse zu tragen sind.

Reinhard Blum hat seinen Schülern und Mitarbeitern immer ein Höchstmaß an Freiheit und Eigenverantwortlichkeit in ihrer Arbeit eingeräumt. Dies kann nur ein Mensch tun, der selbst mit seiner Freiheit verantwortlich umzugehen versteht. Sein Führungsstil erzeugt, am Lehrstuhl ebenso wie im Rektorat, ein ungewöhnlich hohes Maß an Loyalität und Einsatzbereitschaft all derjenigen, die mit ihm zusammenarbeiten.

Gestatten Sie mir zum Abschluß noch eine persönliche Anmerkung:

Man spricht an deutschen Hochschulen vom akademischen Lehrer, vom Doktor-Vater, manchmal auch vom Habil-Vater. Ich habe mich lange Zeit gefragt, was das soll. Inzwischen – selbst ein wenig älter geworden – verstehe ich diese Analogie. Als Student und junger Assistent ist man zunächst voll der Bewunderung für den Professor. Dann kommt eine Phase der (akademischen) Pubertät, in der man nichts, aber auch gar nichts, von dem für richtig hält, was der Chef denkt, schreibt und lehrt. Wie im richtigen Leben passiert man - die meisten jedenfalls - auch diesen Zustand und akzeptiert irgendwann, daß bei weitem nicht alles falsch war, was man in all den Jahren vermittelt bekam. So kann auch ich heute – guten Gewissens und mit Freude – feststellen: ich habe von meinem Lehrer Reinhard Blum gelernt.

Ich wünsche Ihnen, lieber Herr Blum, noch viele erfüllte Jahre - ganz gleich, ob Sie, dem Beispiel Ihres Amtsvorgängers Professor Perridon folgend, noch lange Zeit für die WiSo-Fakultät aktiv sein oder eher in der Vergangenheit versäumtes Privatleben nachholen werden.

Ihnen, meine Damen und Herren, danke ich für Ihre Aufmerksamkeit.

Wirtschaft und Werte – eine menscheitsgeschichtliche Mésalliance^{*)}

Festvortrag von Prof. Dr. Hans Albrecht Hartmann

Was legitimiert einen Nichtökonom, den Festredner zu Ehren eines Volkswirts zu machen? Oder, wenn er die Gewissensfrage auf andere abwälzen darf, die glaubten, ihm diese Rolle übertragen zu sollen: wie rechtfertigt es sich, daß Nationalökonom, im Benehmen mit einer juristisch dominierten erweiterten Universitätsleitung, nicht einen ihres Zeichens, einen Mann der (Fach-)Wissenschaft, bestellt haben, damit er den hohen Tag ihres Meisters im Worte begehe, sondern einen Intellektuellen?

Man weiß es nicht. Vielleicht hat es damit zu tun, daß Ökonomen - mit Ausnahme des Geehrten natürlich - die schönen Schrecklichkeiten des Lebens, zu denen auch fortgeschrittene Wiegenfeste gehören, nicht so recht zu würdigen wissen, denn "Ökonomen sind Leute, die von allem den Preis und von nichts den Wert kennen". Dieses Malmot pflegen sogar die Betroffenen über sich selbst zu kolportieren, etwa dann, wenn ihnen zugemutet wird, sich über 'Werte' zu *äußern* - so geschehen zum Beispiel an unserer Fakultät, als dem damaligen Präsidenten der Universität Augsburg zu ihrer 10-Jahres-Feier nichts Besseres einfiel, als seinen Kollegen einen multidisziplinären Vortragszyklus über "Wertpluralismus und Wertewandel heute" ex officio zu verordnen. Das Thema war damals 'in'. Unsere Fakultät - zu ihrer Ehre sei's angemerkt - hat sich dann doch an dieser Veranstaltung aktiv beteiligt.

Entwaffnet und gerührt - eingedenk dieser doppelten und überaus sympathischen Selbstironie seiner Kollegen aus der Ökonomie - verspürt der sozial-, geistes- und kulturwissenschaftliche Chronist den Impuls,

^{*)}Für die Rede wurden Bausteine aus dem Beitrag des Autors zur Festschrift für Reinhard Blum verwendet: *Economology - oder: Über die Ver(mehr)wertung von Werten, Wertewandel und Werteverlust. In: Wirtschaftspolitik zwischen gesellschaftlichen Ansprüchen und ökonomischen Grenzen. Festschrift für Reinhard Blum zum 65. Geburtstag. Herausgegeben von Helmut Hesse und Peter Welzel. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1998, 39-59.*

sie zu *verteidigen*: Ganz so "wertblind", wie sie sich schmeicheln, können sie doch überhaupt nicht sein! Dem Chronisten fällt spontan ein Dutzend wirtschaftswissenschaftlicher Termini ein, die als Komposita *Wert* begrifflich im Schilde führen. Als Repertorium greift er sich eines der einschlägigen Nachschlagewerke, "Vah lens Großes Wirtschaftslexikon", und liest dort im zweiten Band auf der Seite 2348: *Wert* ⇒ Nutzen. Da bricht der Chronist zunächst einmal lachend zusammen. Also doch: quod erat demonstrandum?

Quae cum ita sint mag der Chronist seine Kollegen aus der Ökonomie gleichwohl nicht vorschnell im Regen stehen lassen - oder was er dafür hält. Also schlägt er in Grimms "Deutschem Wörterbuch" nach, um sich den Schaden bei *etymologischem* Licht zu besehn, und findet dort Überraschendes. Die Herkunft von *wert* - einem Adjektiv! - ist umstritten. Leidliche Einigkeit besteht immerhin darin, daß der Begriff (1) als Entlehnung aus dem Germanischen anzusehen ist, (2) soviel wie 'wohin gewendet' oder 'gegen' bedeutet (entsprechend griech. *prós* und lat. *versus*) und (3) wie lat. *pretium* den '*als Gegenwert dienenden Preis*' bezeichnet. In *übertragenem* Sinn, etwa als (Wert-)Schätzung einer objektiven Bewandnis oder einer subjektiven persönlichen Bindung, findet sich ein attributives *wert* auf deutschem Sprachgebiet erst im Mittelhochdeutschen und verbreitet seit dem 12. Jahrhundert. *Wert* scheint also ursprünglich ein *ökonomischer* Begriff gewesen zu sein, der später *Bedeutungserweiterungen* erfuhr. Wie meine Recherchen in griechischen und lateinischen Wörterbüchern ergaben, gilt entsprechendes für die *antiken* Kulturen, ich nenne nur griech. *axía* und *áxi-os*, lat. *valere* und *aestimare*. Die antike Bedeutungserweiterung setzte sich auch in *den* Sprachen fort, die lateinisches Vokabular übernommen haben: vorab im romanischen Sprachraum, aber auch in der englischen Sprache.

Es gilt also nochmals festzustellen - und sei's mit zusammengebissenen Zähnen -: *Wert* als *ökonomisch* verstandene Größe besitzt ein *Erstgeburtsrecht* in der Werte-Familie - wie sehr die sich auch später vermehrt und differenziert hat. Die Bedeutungserweiterung von (*geld-*) *wert* zu (allgemein) *wertvoll*=*würdig*=*hochzuschätzen* als Epitheton ornans wurde zunächst bezüglich 'verdienter' *Personen* vollzogen - *Männern*, versteht sich -, die zuvor politisch & ökonomisch *erfolgreich* waren (fragt sich nur: warum und wie ihnen das gelang!). Oder

glaubt man etwa, daß ein *kaloskagathós*, ein *civis honestus*, ein *honorable gentleman* oder ein (ehren-)werter Herr *mittellos* waren? Ehre, wem Ehre 'gebührt' (!), *das* Verdienst setzt *den* Verdienst voraus, die Doppeldeutigkeit der Begriffe spricht für sich selbst. Werte im heutigen sozial- und kulturwissenschaftlichen Sinn, als abstrakte Gehalte und konkrete verpflichtende Orientierungen, als höchstes Ordnungssystem der Gesellschaft, unabhängig von Nützlichkeitsdenken und fabelhaften Personen, haben sich als *mentale Begriffe* erst im Lauf der Neuzeit entwickelt und erheblich differenziert.

Ist damit der *homo oeconomicus*, der den Wertbegriff geprägt hat und im ursprünglichen - und letztlich entscheidenden? - Sinn für sich reklamiert, zunächst einmal aus dem Schneider? Etymologisch gewiß, 'systemisch' (sensu Habermas) vielleicht auch noch, aber 'lebensweltlich' und menscheitsgeschichtlich mitnichten. Die 'Erfindung' des so verstandenen Begriffs (*wert=geldwert*) setzt ja eine *entwickelte* (Markt-)Ökonomie voraus, die 'Geld' zumindest als abstrahiertes und zirkulationsfähiges *Tauschmittel* kennt, ursprünglich als 'Vieh-währung', dann als 'Gerätegeld', schließlich als 'Münz-geld'. Wie war denn aber die Lage *zuvor*?

Das Grundaxiom der ökonomischen Anthropologie lautet nach *Adam Smith*: "Der Mensch ist das Tier, das tauscht". Der *monetäre* Tausch - 'Geld' gegen Güter (oder auch Arbeitskraft) und vice versa - entwickelte sich aus dem (bereits ökonomischen) *Naturaltausch* und dieser wiederum aus dem *magisch-rituellen* und *sozialen Tausch* in naturwüchsigen Stammesgemeinschaften: Opfertausch mit den Göttern, Totenkult als Tausch mit den Ahnen, Initiationsriten als 'Tausch' von Kindern in erwachsene Stammesmitglieder und wechselseitiger Gabentausch, der bekanntlich die Freundschaft erhält. Die *Urformen des Tauschs* waren also eingebettet in *kultische* und *soziale Bedeutungskontexte* - wobei das Kultische und das Soziale für den naturwüchsigen Menschen keine 'Werte' im modernen Sinn des "Wünschenswerten" darstellten, sondern nichtreflektierte 'kulturelle Selbstverständlichkeiten': außerhalb des Kultischen und Sozialen war das (Über-)Leben des Kollektivs und schon gar des Einzelnen gar nicht denkbar. Dieser *natürliche Sinnzusammenhang* des Tauschs, auch noch des späteren Naturaltauschs als Gütertausch, wurde durch dessen *Monetarisierung* und die Bildung eines ökonomischen (Geld-)Wertbegriffs unwiderruflich zerstört.

Eigentlich wollte ich Ihnen nun ganz solide berichten, wie's seither mit den Werten weitergegangen ist, doch eine gute Freundin von mir, die der Wirtschaft nicht gerade fernsteht, fand das zu 'seriös' und zu 'wissenschaftlich' und riet mir, ich solle statt trockener Ideengeschichte lieber Aperçus zur heutigen Jetztzeit zum besten geben. Ich fragte zweifelnd zurück: "Glaubst du nicht, daß sowas die Damen und Herrn aus der Wirtschaft im Publikum bloß *verärger*?" – "Ach was", meinte sie, "die Leute aus der Wirtschaft, die wir so kennen, sind doch alle ganz souverän, witzig und keinesfalls frei von Selbstironie!" – "Dein Wort in Gottes Ohr!" sagte ich - und durchheile nun also drei Jahrtausende nur im Sauseschritt, um genügend Zeit für meine rezenten Sottisen zu haben. Hier stehe ich. Ich kann auch anders.

Mit wechselvollem Erfolg haben sich nacheinander Praktische Philosophie, Praktische Theologie und Praktische Politik jeweils darum bemüht, die *Vielzahl* der Werte – die ökonomischen eingeschlossen – epochal unter das Primat eines *einzigsten Wertes* zu zwingen: der Tugend in der Antike, des Glaubens im christlichen Mittelalter und der Staatsräson im Absolutismus. Erst durch die Aufklärung wurden die Werte fürs erste halbwegs 'befreit' und gerieten im Liberalismus in heftige Realkonkurrenz miteinander. Spätestens seit diesem Zeitpunkt wohnten - und wetteiferten - sechs 'Seelen' in der Brust des modernen Menschen oder - wie es *Spranger* 1914 dann formuliert hat - sechs "ideale Grundtypen der Individualität": die theoretische, ökonomische, ästhetische, soziale, politische und religiöse Wertorientierung. Auf die daraus entstehenden *Wertkonflikte*, die personal und gesellschaftlich ausbalanciert werden müssen, hat *Max Weber* 1919 in seiner berühmten Rede "Wissenschaft als Beruf" hingewiesen.

Die zentralistischen Frühsozialisten *Claude-Henri de Saint-Simon* und *Etienne Cabet* wollten das seit den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts wieder rückgängig machen. Saint-Simon strebte in seinem letzten Werk "Nouveau Christianisme" einen strikt hierarchisch gegliederten Industriestaat als "Kirche der Intelligenz" an, an deren Spitze eine Art "Industriepapst" steht. Jedenfalls wurden in diesen beiden utopischen Entwürfen die unterschiedlichen Werteordnungen wohl zum ersten Mal in der Geschichte unter das *Primat der Ökonomie* gestellt - so begeistert waren Saint-Simon und Cabet vom aufstrebenden Industriezeitalter. Der realexistierende "Manchesterkapitalismus" stand ihnen

darin nicht nach. Marxismus und realexistierender Sozialismus sollten dann die Ordnung der Werte wieder unter das Primat der *Politik* beziehungsweise einer *sozialistischen* Form der Politischen Ökonomie - und der Nationalsozialismus unter ein *politisch-ästhetisches* Primat stellen ('Fanatismus der germanischen Reinheit', im verbrecherischen, pathetisch-menschenverachtenden Rückgriff auf eine verballhornte und zugleich idealisierte Antike).

Gestellt vor die - offenbar unausweichliche - Qual der Wahl: zwischen dem entfesselten *Glücksstreben* des Einzelnen in einer mehr oder minder amorphen Masse und dem *Glück der Geborgenheit* des als *zón politikón*, Genosse oder Volksgenosse verstandenen Menschen in der Gemeinschaft votierten die utopische Internationale und Intertemporale wie der realexistierende Totalitarismus seit Platon dezidiert *gegen* Individualismus, Freiheit und Pluralismus und für eine kollektivistische Lösung mit vorgegebener (Wert-)Hierarchie: bestenfalls im Interesse *sozialer Gerechtigkeit* - und sei's unter *Zwang*. Was daraus geworden ist, wissen wir. In einer freiheitlich-demokratischen, (wert-)pluralistischen Gesellschaft hat *diese* Option - derzeit und mehrheitlich - keine Chance. Also müssen wir mit unseren *Wertekonflikten* leben, versuchen, sie in der Balance zu halten und Defizite zu kompensieren - oder vielleicht nicht einmal das?

Der oben zitierten Weberschen Diagnose einer modernen 'Realkonkurrenz' der Wertordnungen durchaus verwandt ist die Auffassung des renommierten soziologischen System- und Handlungstheoretikers *Niklas Luhmann*, derzufolge moderne Gesellschaften ein Ensemble funktional ausdifferenzierter Subsysteme bilden (Politik, Recht, Wirtschaft, Wissenschaft, Kunst, Religion, Erziehung), die hierarchie- und mittelpunktlos nebeneinander bestehen und (inter-)agieren. Luhmann betrachtete diese Systembildung als *die* "evolutionäre Errungenschaft" der modernen Gesellschaft, die es gegen alle Versuche von "Ent-Differenzierung" zu verteidigen gelte. Deshalb wandte sich Luhmann strikt gegen jede (Re-)Moralisierung von Subsystemen und skeptisch gegen die unter "sehr beschränkten Bedingungen" und "unnützer Aufregung" stattfindende "ökologische Kommunikation" in unserer Gesellschaft. Luhmann kann ruhig schlafen: eine *Moralisierung* der Institutionen ist *nicht* zu befürchten - nur ihre Ökonomisierung und eine

Entsolidarisierung der Gesellschaftsmitglieder.

Mir fehlt hier die Zeit für eine Auseinandersetzung mit Luhmanns offensiver moralisch-ökologischer Abstinenz, deshalb nur soviel: Natürlich kann und wird kein vernünftiger Mensch einer "Tyrannei der Werte", aggressiven Moralisierung, political correctness oder gar einer "Ökodiktatur" das Wort reden wollen. *Bedenklich* erscheint mir indes, angesichts der globalen Bevölkerungsexplosion, Zerstörung des Ökosystems und krisenhafter Entwicklungen im Bereich der Ökonomie, mit der schönen Seelenruhe des Systemtheoretikers die gesellschaftliche Evolution aus der wissenschaftlichen Vogelperspektive fasziniert zu betrachten. *Fiat scientia, pereat mundus?* Ist es nach dem Verlust der Unschuld erlaubt, sich entspannt zurückzulehnen oder einfach drauflos zu leben?

Unter solchen Auspizien war die *deutsche Nachkriegsgesellschaft nicht* angetreten, so hatte sie nicht gewettet, von der Ergebnislosigkeit in 'schicksalhaften' Entwicklungen hatte sie vorerst genug. Schon seit den 1930er Jahren, als bereits abzusehen war, wohin der politisch-ökonomische Lindwurm sich wenden würde, entwickelten deutsche Nationalökonominnen und Wirtschaftsjuristen Konzepte, die nach dem Krieg unter den Namen "Ordoliberalismus" und "Soziale Marktwirtschaft" bekannt werden sollten. Ihr Ziel war eine durch Ordnungs- und Prozesspolitik bestimmte Wirtschaftsordnung auf marktwirtschaftlicher Basis und zugleich orientiert an Prinzipien sozialer Gerechtigkeit. In der Bundesrepublik wurde dieses Modell als "dritter Weg" zwischen Kapitalismus und Sozialismus durchgesetzt und in einem erbitterten Dauerstreit um "mehr Markt" oder "mehr Staat" besprochen, wie es *Reinhard Blum* wiederholt dargestellt hat.

Dabei hatte dieser 'Weg' doch so verheißungsvoll und erfolgreich begonnen. Aus der Rückschau nach einem Dezennium schrieb einer der geistigen Väter der "Sozialen Marktwirtschaft", *Alexander Rüstow*, in gut föderativ-utopischer Tradition:

"Wir sind der Meinung, daß es unendlich viele Dinge gibt, die wichtiger sind als Wirtschaft: Familie, Gemeinde, Staat, alle sozialen Integrationsformen überhaupt bis hinauf zur Menschheit, ferner das Reli-

giöse, das Ethische, das Ästhetische, kurz gesagt das Menschliche, das Kulturelle überhaupt."

(Kantáper, kantáper - patatípatatá!). Da sind sie also wieder alle traulich vereint, die guten alten nicht-ökonomischen Werte; man ist heute ganz *gerührt*, wenn man das liest. Freilich fügt der *Ökonom Alexander Rüstow* nicht ohne Stolz und nicht ohne Grund hinzu:

"Alle diese großen Bereiche [...] sind wichtiger als die Wirtschaft. Aber sie alle können ohne die Wirtschaft nicht existieren, für sie alle muß die Wirtschaft das Fundament, den Boden bereiten. Primum vivere, deinde philosophari. Wenn die Wirtschaft nicht dafür sorgt, daß die materiellen Grundlagen eines menschenwürdigen Lebens gegeben sind, können alle diese Dinge sich nicht entfalten."

Schon *Friedrich Schiller* forderte in seinem Distichon über die "Würde des Menschen": "Nichts mehr davon, ich bitt' euch. Zu essen gebt ihm, zu wohnen; / Habt ihr die Blöße bedeckt, gibt sich die Würde von selbst" - fragt sich nur mit Blick auf Rüstows Petition "primum vivere", *wie* man leben, was und wieviel die Wirtschaft bereitstellen muß, sollte und darf, bevor und damit man zu philosophieren und sich anderen Werten zuzuwenden vermag. Denn zuweilen ist es dann dafür bereits zu spät. Rüstow schließt mit dem Fazit:

"Es ist der eigentliche Zweck der Wirtschaft, diesen Dingen zu dienen. Daraus folgt innerhalb des Eigenbereiches der Wirtschaft sehr vieles, es folgt daraus vor allem, daß die Wirtschaft ihrerseits nicht Formen annehmen darf, die mit jenen überwirtschaftlichen Werten unvereinbar sind."

(Kantáper, kantáper - patatípatatá!). Ihrem Namensgeber *Müller-Armack* zufolge ist die Soziale Marktwirtschaft ein Stilprinzip, das praktische Ausgestaltung erfordert, eine *regulative Idee*, die für die Wirtschaftsordnung als ganze gilt und der selbstverantwortlichen Mitwirkung *aller* Wirtschaftssubjekte bedarf. Wie ist es eingedenk des 'Streites der Wertordnungen' realiter darum bestellt? Zunächst einmal scheint der *homo oeconomicus* als Eigner einer dominanten *ökonomischen* Wertorientierung nicht gerade ein sonderlich tauglicher "Diener

der Menschlichkeit" und anderer Werte zu sein. Nehmen wir zur Kenntnis, wie der naturwissenschaftlich (!) orientierte Psychologe *Hubert Rohrer* in seiner "Kleine(n) Charakterkunde" die einschlägigen Passagen aus *Sprangers* "Lebensformen" zusammenfaßt:

"Der ökonomische Mensch ist derjenige, der in allen Beziehungen den Nützlichkeitswert voranstellt [...]. Für die < ... theoretische > Tätigkeit hat der ökonomische Mensch viel übrig; aber nicht, weil es ihm um die Wahrheit geht, sondern weil er das Wissen verwerten will. Erkenntnisse, die keinen Nutzen bringen, sind ihm wertlos. Das *Ästhetische* ist für den ökonomischen Menschen höchstens ein Mittel, das Leben angenehmer zu machen, also insofern wertvoll, als er es als Luxus pflegt und anstrebt. Besonders deutlich zeigt sich seine Eigenart im Bereich des *Sozialen*: er ist der Egoist in Reinkultur, die übrigen Menschen sind für ihn als Menschen uninteressant, wichtig nur als Konsumenten, Produzenten und als Helfer zu ökonomischen Zwecken. Die *Politik* ist ihm wichtig, weil sie das wirtschaftliche Gebiet beeinflußt; Politik ist für ihn ausschließlich Wirtschafts- und Finanzpolitik. Das *Religiöse* liegt ihm fern; sein Gott ist der Mammon."

Da *haben* Sie's! Alle (Vor-)Urteile über den homo oeconomicus und das Besitzbürgertum werden hier geisteswissenschaftlich mit dürren Worten 'bestätigt'. Welch ein Kontrast zum ökonomischen Selbstverständnis von Rüstow! Kann man einen schlimmeren Bock zum Gärtner der Werte machen als "den ökonomischen Menschen" im Sinne von *Spranger*? Tatsächlich hatten es Idee und Praxis einer "Sozialen Marktwirtschaft" selbst hierzulande, wo sie 'erfunden' und implementiert worden sind, gegen den Hohn und das Störfeuer ihrer Widersacher nicht eben leicht - vom Great Britain der "Eisernen Lady", die der Auffassung war: "There is no such thing like society, there are only individuals", und Reagan's America gar nicht zu reden.

Dabei war doch zunächst alles ganz gut gelaufen: das "Wirtschaftswunder" verdankte sich nicht zuletzt der Motivationskraft der *sozialen* Komponente des Wirtschaftssystems - und vergessen wir doch nicht, daß auch *Smith*' "Wealth of Nations" *moralisch* fundiert war. Aber seit der ersten, vergleichsweise glimpflichen Rezession Mitte der 60er Jahre, begünstigt durch *Ludwig Erhards* "Maßhalte"-Appelle, gerieten die

Sozialpolitiker zwischen die Fronten der rivalisierenden Wirtschaftspolitiker, deren Streit um den rechten Weg seit den 70er Jahren zum Austausch historisierender Titel führte. So wurden Lothar Späth und Franz Josef Strauß vom Grafen Lambsdorff als Merkantilisten, Colbert- und Etatisten bezeichnet, was diesem im Gegenzug das Label des "Steinzeitliberalen" eintrug. *Lambsdorff* behauptete ungerührt, "daß ein marktwirtschaftlicher Kurs in sich sozial" *sei* - was dann und nur dann zutrifft, wenn man unter 'sozial' das Drehen an der Bedürfnis- und - qua "trickle down effect" - der Befriedigungsspirale versteht *und* die 'notwendigen' Opfer in der Gesellschaft dabei in Kauf zu nehmen bereit ist. Das süffisanteste Bonmot hat freilich ein Nestor des Neoliberalismus, *Friedrich August von Hayek*, geprägt - ausgerechnet in seinem Festvortrag zum 25jährigen Bestehen des Freiburger Walter-Eucken-Instituts, das nach dem führenden Kopf des Ordoliberalismus' benannt ist.

Mich berührt diese Reminiszenz in doppelter Weise. Zum einen ging ich mit Walter Euckens Sohn Heike in Freiburg zur Schule, spielte mit ihm Violine und lasse schon deshalb auf seinen zu früh verstorbenen Vater nichts kommen; zum anderen habe ich als Freiburger Psychologieassistent zu Beginn der 60er Jahre Hayek in der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät gehört (- das klingt doch ganz anders also WiSo oder gar *Wi ohne So*). Hayek beeindruckte mich sehr: Phänotypisch ein pensionierter Colonel der britischen Kolonialtruppen, entsprach er in seiner Mentalität John Wayne, der steifhüftig, aber erhobenen Hauptes über den 'Marktplatz' schreitet und seine Gegner aus der Hüfte erledigt. Ich kann nur hoffen, daß wenigstens diese beiden Bruchstücke meiner Biographie meine Zugehörigkeit zu einer Wirtschaftsfakultät legitimieren.

In jenem Freiburger Vortrag vor fast zwanzig Jahren bezog von Hayek den Begriff des "weasel word", das als Attribut jedem anderen Begriff unmerklich - wie ein Wiesel dem Ei - die Substanz raubt, auf das Wort *sozial*:

"Ich glaube, das Wiesel-Wort par excellence ist das Wort sozial. Was es eigentlich heißt, weiß niemand. Klar ist nur, daß eine soziale Marktwirtschaft keine Marktwirtschaft ist, ein sozialer Rechtsstaat kein

Rechtsstaat, ein soziales Gewissen kein Gewissen, soziale Gerechtigkeit keine Gerechtigkeit ..." und - so fügte er noch hinzu - "... eine soziale Demokratie keine Demokratie."

Nur nebenbei: Wenn Hayek *recht* hätte, wäre dann die Christlich-Soziale Union nicht mehr *christlich*? Das Aperçu des Nobelpreisträgers war keineswegs nur eine Stichelei. In einem Vortrag zum Dies academicus 1982 der Universität Augsburg, in dem er sein wirtschaftspolitisches Credo bekannte, konstatierte unser Jubilar *Reinhard Blum* den „marktwirtschaftlichen Alleinvertretungsanspruch“, dem er ebenso *vehement* widersprach wie den noch nachhallenden Wahlkampfparolen "Freiheit oder Sozialismus" und "mehr Markt, weniger Staat". Blum argwöhnte zugleich den neoliberalen Versuch, nicht nur das Primat der *reinen* über die *soziale* Marktwirtschaft, sondern der Wirtschaft *schlechthin* über die Politik zu errichten. Blum behielt recht. Und heute läßt sich auch der zum Konzernchef avancierte Lothar Späth ganz anders vernehmen: "Die Wirtschaft hat sich durch die Globalisierung von den Ebenen der Politik gelöst und sich von der Nation verabschiedet. [...] Das geht nicht in die Bonner Köpfe, daß Unternehmer und Unternehmen heute mächtiger sind als die Politik." Zurück zu Saint-Simon und Cabet, zum Industriestaat - zeitgemäß: zum "Wirtschaftsstandort Deutschland" - als "Kirche der Intelligenz" mit einem "Industriepapst" - zeitgemäß: einem "Herrn des Geldes", wie DER SPIEGEL einst Alfred Herrhausen nannte - an der Spitze?

Auf den ersten Blick scheint das Ordnungspathos der zentralistischen Utopisten wie die Faust aufs Auge des neoliberalen Freiheitspathos zu passen - doch es gibt Parallelen. Ernante nicht zu Beginn der 80er Jahre der konservative Primus der Wirtschaftspublizistik, *Johannes Groß*, die Spitzenmanager zu *den* intelligenten Kreativen der Zeit und der Zukunft? Vor fast zwei Jahren stellte zwar der Vorsitzende der Bertelsmann-Stiftung, der einstige Topmanager *Reinhard Mohn*, ernüchtert und resignierend fest: "Das Kapital in Deutschland verliert mehr und mehr seine Befähigung zur Führung" - doch am Ende des Jahrhunderts wirft der zum Turbokapitalismus mutierte Steinzeitkapitalismus *weltweit*, selbst im kommunistischen China (Konfuzius siegt über Mao und Marx), sein Gorgonenhaupt noch einmal arrogant und gefährlich wie nie in den Nacken, als gelte es, das *eingangs* des Jahr-

hunderts geschriebene *Rilkewort* zu beweisen: "... das Geld wächst an, hat alle ihre Kräfte / und ist wie Ostwind groß, und wir sind klein...": *tò pneûma*, der alte Gottesgeist als neuer 'Geist' des Kapitalismus - Rilke *wußte*, wovon er sprach. Schon die "invisible hand" des ersten Wachstums- und Kapitaltheoretikers *Adam Smith* war ja nichts anderes als die säkularisierte 'Hand Gottes'. Angesichts der heutigen *Ohnmacht der politischen Führung* und des anwachsenden direkten und mittelbaren 'Sozialumbaus' scheint das *Primat der Ökonomie* über die Politik und das Postulat einer gerechten Sozialordnung schon wirksam zu sein - und sei es der *Not*, nicht dem eigenen Triebe gehorchend. Um nicht mißverstanden zu werden: Ich verlange Solidarität mit der Solidargemeinschaft auch von *denen*, die sie in Anspruch nehmen müssen!

Doch ich will keinesfalls nur Wirtschaft und Politik in die Ecke stellen: eine Mitschuld an der Misere tragen *wir alle*. Vor zwei Jahrzehnten klopfen wir uns noch stolz auf die Schultern, nachdem uns *Ronald Inglehart* den *Wertewandel* vom Materialismus zum Postmaterialismus und *Jürgen Raschke* einen *Paradigmenwechsel* vom Anspruch auf Versorgung zum Anspruch auf eine eigenverantwortliche Lebensweise verkündet hatten und wir uns in Solidarität und Selbstverwirklichung sonnten. Von dieser Hochstimmung ist wenig übriggeblieben, der vielbeschworene Wertewandel entpuppt sich nun als Bekenntnislyrik der 70er Jahre, in denen man vermeintlich zu neuen gesellschaftlichen Ufern aufbrach. In den westlichen Industrienationen wird heute die Rhetorik des *Wertewandels* von einem neuerlichen *Werteverlust* überlagert.

Solche *Umbrüche* erlebt man ja immer zunächst im eigenen beruflichen Umfeld und am eigenen Leib. So war zum Beispiel die *Sozioökonomie*, zu deren Vertretern ich zähle, ein integrierter Bestandteil des Gründungs-Reformkonzepts unserer Fakultät, das 20 Jahre lang niemand infrage stellte, - und sei's auch nur aus duldsamer Indifferenz. Was wir Sozioökonomien zu bieten hatten und wie wir es präsentierten, galt unter *Studierenden* zumindest als komplementär-interessant, wenn nicht sogar als spannend, nützlich und wichtig. Noch 1995 hat uns die Alumnatenvereinigung WISOLOG ins Stammbuch, sprich: in die Festschrift zum 25jährigen Jubiläum geschrieben: "Zurück zu den Wurzeln - für mehr Interdisziplinarität und Integration der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften".

Doch seit den frühen 90er Jahren, als die ökonomischen Folgekosten der "Wiedervereinigung" spürbar wurden ("Das Boot ist voll!", die Hörsäle auch, und die Stellen sind knapp), schlug die Stimmung der Studierenden um - von einem Jahrgang zum nächsten. Plötzlich war, was wir sagen und tun, nichts mehr wert, 'kein Staat' mehr mit uns zu machen und was für Festreden vielleicht gerade noch taugt für Studium und Praxis Makulatur. Geradezu seismographisch und stromlinienförmig reagierten viele Studierende auf die rezenten gesellschaftlichen Tendenzen und Turbulenzen: "Jeder für sich und Gott gegen alle".

Auf den Tag genau seit 36 Jahren habe ich an drei Universitäten in drei Bundesländern drei ganz verschiedene Generationen von Studierenden aus der Philosophischen, der Juristischen und der WiSo-Fakultät unterrichtet und fühlte mich dabei wie jener Mensch, der vom Dach fällt und bei jedem Stockwerk, an dem er vorbeifliegt, erleichtert feststellt: "Bisher ging's gut". Konfrontiert mit der *vierten* Generation komme ich mir nun wieder vor wie zur Zeit der Studentenrevolte vor 30 Jahren - mit umgekehrten Vorzeichen allerdings. Damals nahmen uns die Studierenden *nicht*-gesellschaftsbezogene Lehrinhalte nicht mehr ab, heute weisen sie soziale und politische Reflexion aggressiv oder gelangweilt zurück - mit dem Zwischenruf: "Uns kommen gleich die Tränen!"

Doch zuweilen geschehen noch Zeichen und Wunder. Vor einigen Tagen geriet mir das "WiSo Erstsemester Info 1998" zwischen die Finger, mit dem nackten Rambo in Denkerpose, dem neuen Pin-up-Boy und Playmate der WiSo-Studenten. Und was lese ich da im Herzen des Blatts unter dem Titel "Die Utopie vom WiSo-Konzept"?

"Und für das 'So' in **WiSo** sieht's auch nicht besonders rosig aus, nachdem das Ministerium schon vorsichtig anfragen läßt, ob denn die Psycho- und Sozioveranstaltungen wirklich noch so notwendig seien. **Sie sind notwendig!** Im sowieso schon öden Grundstudium sind für viele die Sozio- und Psychoveranstaltungen ein Lichtblick. Außerdem sind soziologische und psychologische Erkenntnisse für die Wirtschaft inzwischen so wichtig, daß Unternehmen Unsummen dafür ausgeben, ihre Führungskräfte auf Psychoseminare und -schulungen zu schicken. Was in St. Gallen viel Geld kostet, ist in Augsburg zum Nulltarif zu be-

kommen. Die Studierendenvertretung WiSo wird auch weiterhin für die **Wiedereinführung des WiSo-Konzepts** in seiner ursprünglichen Form kämpfen."

Der Chronist ist verblüfft. Schlägt da die Stimmung der Studierenden etwa schon *wieder um*? Oder kämpft die Studierendenvertretung gegen die Mühle der Mehrheitsmeinung ihrer Kommilitonen? Oder weiß eigentlich *niemand* so recht, was angesagt ist?

Um die Komplexität des Problems bis zur *Verwirrung* zu steigern, fordern neuerdings namhafte Führungskräfte der Wirtschaft Kunsthistoriker, Literaturwissenschaftler und sogar Theologen nachdrücklich auf, sich doch zu bewerben. In der Wirtschaft *gefragt* sei die allseits gebildete kapitalistische Persönlichkeit. Was diese an *ökonomischem* Wissen benötigt, werde ihr ohnehin auf Elite-Akademien oder in ein bis zwei Trainee-Jahren unternehmensbezogen und wesentlich effizienter vermittelt als an der Uni. Ob dieses Angebot *ernstgemeint* ist? Die Studierenden glauben es nicht. An unserer Fakultät gilt inzwischen selbst die *Sozioökonomie* nicht mehr als "attraktives und marktfähiges Produkt", sondern als Ladenhüter, der aus den Regalen des projektierten Uni-Supermarkts schleunigst verschwinden sollte. Da kann es denn auch kein Trost sein, daß in der betrieblichen *Praxis* selbst das Image der *Wirtschaftswissenschaften* nicht eben im hellsten Lichte erstrahlt.

Schon seit geraumer Zeit
Lassen die Sekretäre der Arbeitgeberverbände
Bei ihren Tagungen Flugblätter verteilen
Auf denen zu lesen ist, daß die Uni
Das Vertrauen der Wirtschaft verscherzt habe
Und es nur durch verdoppelte Arbeit
Zurückerobern könne. Wäre es da
Nicht doch einfacher, die Wirtschaft
Löste die Uni auf und
Eröffnete eine andere?

Was mutatis mutandis bei Brecht bittere Satire gewesen ist, wird in *unserem* Kontext akut; Jürgen Schrempp und Gerhard Schröder gehen da mit gutem Beispiel voran. Indessen:

Leicht gesagt: verkehrte [Produkt-]Politik.
Wann verkehrt? Heute? Nach zehn Jahren? Nach einem Jahrhundert?

Mésalliancen, Verrat, Intrigen,
alles geht zu unseren Lasten,
man soll das Ölzeug anziehen,
bevor man auf Fahrt geht,
beobachten, ob die Adler rechts oder links fliegen,
die heiligen Hühner das Futter verweigern.
Als Hannibal mit seinen Elefanten über den Simplon zog,
war alles in Ordnung,
als später Karthago fiel,
weinte Salambo.

Die Industrie, flankiert von der Politik, vollzieht die "freundliche
Übernahme" des Tante-Emma-Ladens von Mütterchen Alma.

Sozialismus - Kapitalismus -: wenn die Rebe wächst
und die Volkswirtschaft verarbeitet ihren Saft
dank außerordentlicher Erfindungen und Manipulationen
zu Mousseux - dann muß man ihn wohl auch trinken?
Oder soll man die Kelten verurteilen,
weil sie den massilischen Stock
tauschweise nach Gallien trugen -
damit würde man ja jeden zeitlichen Verlauf
und die ganze Kulturausbreitung verdammen.

"Ach! Der Menge gefällt, was auf den Marktplatz taugt", kommentier-
te Hölderlin schon vor genau 200 Jahren den "Menschenbeifall". - Und
unser *Chronist*, der illegitime, morganatische Festredner 'linker Hand',
der seinen Studierenden so gerne die Welt und das Leben erklären und
ein bißchen *Persönlichkeitsbildung*, das "höchste Glück der Erdenkin-
der", vermitteln möchte, - "schöne bunte Kuh" - was sagt *er* dazu?

Ohne Rührung sieht er, wie die Erde
eine andere ward, als ihm begann,
nicht mehr Stirb und nicht mehr Werde:
formstill sieht ihn die Vollendung an.

Aber dann fällt der Chronist sich ins Wort: Ideologische Strömungen sind
doch seit jeher mit *Konjunkturzyklen* verkoppelt gewesen - und gerade an
unserer Fakultät hat er gelernt, daß man sich jeweils *antizyklisch* verhal-
ten soll. Vielleicht schlägt die Stimmung ja *doch* wieder um? Angesichts
der wachsenden nationalen und globalen Verteilungskämpfe wird man
über gesellschaftliche und soziale Fragen doch immerhin *reden* müssen.
Oder ist der soziale und soziokulturelle Anspruch der Bundesrepublik
Deutschland bereits aus dem internationalen Handelsregister gestrichen?

Wertebezogen handelt die Wirtschaft insofern, als sie sich *beide* Ten-
denzen, den *Wertewandel* und den *Werteverlust* im Sinne der
Ver(mehr)wertung *zunutze* gemacht hat - zur Steigerung von Arbeits-
moral und Konsummotivation. Ich erinnere exemplarisch an den Spie-
gelstrich-Vortrag über "Führungsverantwortung im Wertewandel", den
Gertrud Höhler am 29. Juni 1989 vor dem Hamburger Übersee-Club
gehalten hat. Seither sind Dutzende von Schriften zu diesem Thema er-
schienen, teils gutgläubig-bemühte, teils rein strategisch gemeinte, und
als Daimler-Chef *Jürgen Schrempp* im August 1998 die Gründung ei-
ner konzerneigenen Universität avisierte, verkündete er, "im Mittel-
punkt steht der Mensch mit seinen Erfahrungen, Ideen und Zielen: 'Nur
Menschen schaffen Werte.'" Solchen Beteuerungen ist entgegenzuhäl-
ten, was unser Fakultätskollege *Oswald Neuberger*, der schärfste Beob-
achter der Personalführungsszene, pointensicher in Brechtscher Manier
buchstäblich auf den Punkt gebracht hat: "Der Mensch ist Mittelpunkt.
Der Mensch ist Mittel. Punkt." Doch Jürgen Schrempp hat damit kein
Problem, und Gertrud Höhler, die Pfarrerstochter, einst Professorin für
Germanistik, inzwischen längst die geisteswissenschaftliche Anstands-
dame der deutschen Wirtschaft, wurde für ihre "Veröffentlichungen zur
Wertediskussion und ihre Karriere in den 'Männerdomänen' Wissen-
schaft, Wirtschaft und Medien" vom Staatsbürgerinnen-Verband zur
"Frau des Jahres" 1996 gewählt - nicht zuletzt wohl für ihre betulich-
ermutigenden Bücher mit Titeln wie "Spielregeln für Sieger" und neu-
erdings "Herzschlag der Sieger". Wo bleiben die Besiegten und die Ver-
lierer, die es ja dann *auch* geben muß? Die sind selber schuld, weil sie
Frau Höhlers Bücher nicht gelesen oder beherzigt haben.

Ganz unter uns Pastorentöchtern: Ich kann's ja verstehen, daß sich die
attraktiven Topmanager der deutschen Wirtschaft mit der großen Kla-

ren aus dem Norden ein bißchen schmücken, ich habe für schöne und kluge Frauen doch *auch* 'was übrig, aber bei der Lektüre ihrer neckisch-piktogrammierten Fibeln bleibt jedes Wissenschaftler- und Managerauge trocken. Als *Werbetexterin* wäre Frau Höhler indessen in kongenialer Gesellschaft. Ein paar Kostproben gefällig?

"BNP, das heißt siegen; Kommen auch Sie zu denen, die siegen (Computer Center); Das Profil der Sieger (Goodyear); Die Mode gehört dem Sieger (Hom); Die Technik, die siegt (Michelin); Geboren, um zu siegen (NCR); Die Kraft zu siegen (Sanyo); Die Maschinen für den Sieg (Sharp) ... und so siegesgewiß weiter" (die Zusammenstellung stammt von Oliviero Toscani!).

Was für ein Schwachsinn! Aber wir kennen das ja aus vergangenen Zeiten: "Räder müssen rollen für den Sieg", "Vom Kommunismus lernen, heißt siegen lernen" - auch hier stand der Divan west-östlich. Dagegen Rilkes Jahrhundertwort: "Wer spricht von Siegen? Übersteht ist alles". Das ist doch das Motto von 99 Prozent der Menschheit! Wenn Ihnen das zu *weinerlich* klingt, dann schlagen Sie nach bei *Old Hem*: "Winner Take Nothing" - "Der Sieger geht leer aus" (die meisten Siege der Weltgeschichte sind ohnehin Pyrrhus-Siege gewesen). - Und wenn Sie auch *das* als zu machohaft-*defätistisch* empfinden, dann denken Sie immerhin daran, was unser einstiger Kollege, der erfolgreiche Historiker *Wolfgang Reinhard* einmal mit ironischem Understatement bemerkt hat: "Erfolg ist ganz und gar kein vornehmer Maßstab". Oder sagen wir so: Erfolg *allein* ist nicht sonderlich gentlemenlike - und moralisch indifferent. Denken sie auch an die Warnung von *Richard Sennett*: Wer als Global Player auf der Straße der Sieger marschiert, riskiert die Korrosion des Charakters und seine Identität. Aber was heißt heute schon *Charakter!* Muster ohne Wert.

Doch der Chronist gerät auch notorisch ins Grübeln, wenn er bestimmte Schriften zur *Unternehmenskultur, Wirtschafts- und Führungsethik* zur Kenntnis nimmt. Einerseits sind aus seiner Sicht *ernsthafte* Überlegungen dieser Art unabdingbar, andererseits gewinnt man in vielen Fällen den Eindruck, daß moralische und neuerdings auch ästhetische Werte von den Autoren und in der Managementpraxis rein *strategisch* verwertet werden: zur Steigerung der internen Motivation

und der Wirkung nach außen. Ganz *offenkundig* und weidlich bekannt ist der strategische Einsatz vorab *ästhetischer* Werte bei Produktion und Vermarktung im Konsumgüter- und Dienstleistungsbereich. Seit der Erfindung des Markenartikels vor gut 100 Jahren versprechen Warenästhetik und Werbung einen symbolischen, ästhetischen und sozialen Zusatznutzen der bereitgestellten Produkte und Dienstleistungen zur Behebung von *Selbstwertzweifeln* der Konsumenten. Waren werden zu Krücken.

Seit Beginn der 90er Jahre läßt es sich die Werbung gar angelegentlich sein, den säkularen und neuerdings besonders akuten Werteverlust zu 'ersetzen', indem sie sich zunehmend anheischig macht, auch noch das Geschäft jener Instanzen zu übernehmen, die traditionell für Orientierungsvermittlung und Sinnstiftung zuständig waren. So will uns etwa Benetton's Werbechef *Oliviero Toscani* mit listiger Entrüstung über die Heile-Welt-Szenarien der konventionellen Werbung weismachen, daß es seiner *Schock*-Werbeposter bedürfe, um die naiven und ahnungslosen Verbraucher über den realen Zustand der Welt aufzuklären, weil der professionelle Journalismus das offenbar nicht mehr zu leisten imstande sei. Was für ein rabulistisches Argument! Und selbst, wenn er recht hätte: Welch ein Armutszeugnis für die Gesellschaft! Toscani kann aber auch noch ganz anders: "Colours - Das Magazin über den Rest der Welt widmet seine Ausgabe Nr. 8 (1994) der Religion" - und liefert allen Gottsuchern "eine Auswahl unter den beliebtesten Religionen". - Dann *wählt* mal schön! Was darf's denn sein? Ein Tütchen Christentum? Eine Prise Zen-Buddhismus? Eine Scheibe Islam? Ein paar dianetische Körner aus dem Bauchladen von Scientology? Alles zu haben, greifen Sie zu!

Da mochte selbst die *Deutsche Bank* in Gestalt der "Alfred Herrhausen Gesellschaft für internationalen Dialog" nicht zurückstehen und ließ bei ihrem 2. Jahreskolloquium in Frankfurt am Main (1994) zum Thema "Arbeit der Zukunft - Zukunft der Arbeit" *Hans Küng*, den nimmermüden Verkünder eines "Weltethos", das Einführungsreferat mit dem Titel "Arbeit und Lebenssinn angesichts von Wertewandel und Orientierungskrise" zelebrieren, um sodann dessen Forderung nach einer "Bindung an den absoluten Sinn-Grund" des Lebens, also an Gott, mit ausführlichen Zitaten in einer doppelseitigen Werbeanzeige zu ver-

werten. Solche wert- und sinnstiftenden PR-Aktionen im Sinne einer Re-Christianisierung von Public Relations würden womöglich ein *wenig* glaubwürdiger wirken, wenn es die maliziösen geflügelten Worte des damaligen Vorstandssprechers der Deutschen Bank *Hilmar Kopper* nicht gäbe: das in seinem Bezug zwar mißverständene, aber gerade deshalb in seiner Wirkung verheerende Aperçu von den "Peanuts" und: "Die Armutsgrenze in Deutschland liegt irgendwo zwischen Mallorca und den Seychellen". Herrn Kopper wurde damals *Zynismus* vorgeworfen - aber das ging an der Sache völlig vorbei. Um zynisch werden zu können, muß einer zuvor Werten *verpflichtet* gewesen sein, an deren 'Idealität' er später *gescheitert* ist. Ob das für Herrn Kopper zutrifft, wage ich nicht zu entscheiden. Und als auf einer Sitzung des Beirats zur Vorbereitung des MBA-Studiengangs unserer Fakultät auch von *Konfliktmanagement* als einem Baustein die Rede war, fragte ein Bankmanager: "Soll den Absolventen da etwa *Menschlichkeit* beigebracht werden?" Wie Sie hören, gilt die Lösung von Konflikten, die in der betrieblichen Praxis so häufig Sand ins Getriebe streuen, heutzutage nur noch als sentimental.

Nicht allein Benetton und die Deutsche Bank, sondern auch andere Unternehmen, wie etwa die Jeans-Hersteller "Diesel" und "Otto Kern", warben zur gleichen Zeit mit der "frohen Botschaft". In einer großangelegten internationalen Kampagne mit dem Titel "Paradise now" (1994) verquirlte Kerns damaliger Werbephoto-graph *Horst Wackerbarth* biblische Bildmotive, halbnackte Mädchen und christliche, soziale, politische und ökologische "Wünsche" zu einem ästhetisierend-frommen Spektakel - und freute sich diebisch daran. In einer tiefen- und kulturhermeneutischen Analyse dieser Kampagne habe ich nachzuweisen versucht, wie doppelbödig, in Wahrheit tief pessimistisch und gegenaufklärerisch diese Werbebotschaften waren. Mein kommunikationswissenschaftlicher Kollege *Jo Reichertz* hat freilich gar nichts dagegen, daß heute viele Unternehmen eine Ausfallbürgschaft *dafür* zu übernehmen versuchen, "was die Kirche, die Wissenschaft und auch die Politik einmal taten, jedoch aus unterschiedlichen Gründen zunehmend weniger überzeugend vermögen: die Setzung, Vertretung und Legitimierung gesellschaftlicher Normen". Leute wie mich, die dem nicht ganz zu folgen vermögen, zieht Reichertz einer "bigotten Gesinnungsethik". Seien Sie versichert: Bigotterie ist *nicht* meine Stärke.

Aber gerade deshalb frage ich mich: Warum sollte ausgerechnet der (*Werbe-)*Wirtschaft gelingen, woran Politik, Kirche und Wissenschaft, die Programme der "Aufklärung" und der "Kritischen Theorie" so gründlich gescheitert sind? Wenn *Geld* im Spiel ist, geht doch erst recht alle Moral zum Teufel. Der Herr bewahre uns vor der boomenden 'kommerziellen Mystik', vor selbsternannten 'Sinnstiftern' und 'Heilsaposteln'! Sie beweisen nur einmal mehr die Wahrheit des *Goetheworts*: "Alles Ideelle, sobald es vom Realen gefordert wird, zehrt endlich dieses und sich selbst auf". Wie hat man denn eigentlich das *Verhältnis* der ökonomischen zu den nicht-ökonomischen Werten zu sehen, zu den ästhetischen, theoretischen, sozialen, politischen und religiösen? Müssen zuerst die *vitalen* Bedürfnisse befriedigt sein, damit sich die *ideellen* entfalten können? - oder gilt umgekehrt: erst wenn diese unser Leben bestimmen, ist 'vernünftiges', sozial und ökologisch vertretbares Wirtschaften möglich?

Um wiederum nicht mißverstanden zu werden: Als Mitglied einer *Wirtschaftsfakultät* schlage ich das Argument der *Konkurrenzfähigkeit* unserer Wirtschaft keinesfalls in den Wind; auch mir liegt daran, daß Deutschland im Glanz seines Glückes floriert. Doch als Angehöriger einer Wirtschafts- und *Sozialwissenschaftlichen* Fakultät frage ich mich natürlich auch, weshalb angesichts der geballten wirtschaftlichen Potenz und wirtschaftswissenschaftlichen Kompetenz dieses Landes eine *konsensuelle Annäherung* an ein Wohlfahrtsoptimum nicht möglich sein sollte. Andernfalls müßte man die Rationalität der Ökonomie doch *bezweifeln*. Vielleicht sollte man Wirtschaftspolitik nach dem Modell des angelsächsischen Strafprozesses organisieren: Man sperre alle Experten solange in Klausur, bis sie sich auf ein *gemeinsames* Vorgehen geeinigt haben. Ich fürchte nur: Der kleinste gemeinsame Nenner könnte so gering ausfallen, daß auch diese Strategie der Wahrheitsfindung nicht diene. Damit würden sich ökonomische Theorie und Wirtschaftspolitik indessen letztlich als *ideologisch* erweisen.

Zu einer der unseren in vielen Aspekten vergleichbaren Zeit, der Weltwirtschaftskrise der späten 20er Jahre, bestimmt durch hohe Kapitalakkumulation und nationalen Wohlstand bei technologisch bedingter Erwerbslosigkeit, wie er schreibt, machte sich *John Maynard Keynes*, einer der Topökonomien unseres Jahrhunderts, Gedanken über die

"Economic possibilities for our grandchildren" und entwickelte eine überaus optimistische, geradezu utopische Perspektive, die in einem Medley skizziert sei:

"But ... <the crisis> is only a temporary phase of maladjustment. All this means in the long run *that mankind is solving its economic problem*. [...] ... that we prefer to devote our further energies to non-economic purposes. [...] When the accumulation of wealth is no longer of high social importance, there will be great changes in the code of morals. [...] I see us free, therefore, to return to some of the most sure and certain principles of religion and traditional virtue - [...] We shall once more value ends above means and prefer the good to the useful. [...] But, chiefly, do not let us overestimate the importance of the economic problem, or sacrifice to its supposed necessities other matters of grater and more permanent significance. It should be a matter for specialists - like dentistry."

Da müssen wir uns aber *beeilen*, um diesen paradiesischen Zustand, in dem die 'wahren' Werte gedeihen, weil die Ökonomie problemlos floriert (wie *damals* offenbar noch die Zahnmedizin), bis zum Jahre 2030 herbeizuführen! Keynes' Utopie hat freilich eine zeitgenössische rabenschwarze Pointe. Ohne seinen Aufsatz zu kennen, wählte 1994 ein Filmautor des Hessischen Rundfunks, gestützt auf klimatologische Hochrechnungen, just das Jahr 2030, das jüngst auch *Dennis Meadows* als kritisches Datum genannt hat, um den dann katastrophalen Zustand der Erde computersimuliert vor Augen zu führen. Ob es uns wohl gelingen wird, solche dystopischen Prognosen zu widerlegen? Von wem hinge das ab? Von *uns allen* natürlich. Aber es könnte gewiß nichts schaden, wenn die *Wirtschaftspolitik* und die *Wirtschaft* dabei eine ernsthafte *Vorreiterrolle* im Sinne einer wertorientierten und selbstreflexiven "Transformation der ökonomischen Vernunft" übernähmen und endlich *das* herbeiführten, wovon sie seit Jahrzehnten nur fabulieren: *eine geistig-moralische Wende*. *Videant consules ne quid detrimenti res publica capiat!* Vielleicht würde 'das Volk' den politischen und ökonomischen Profis dann *doch* eher glauben als unsereinem. Allein: Ich bin skeptisch. Sofern und soweit der Westen (einstweilen noch) nicht-ökonomische Werte zu verteidigen hätte, wird ihm das zunehmend ausgetrieben - durch die *Angst*, die nicht-westlichen Volks-

wirtschaften mit ihrer Dynamik und ihrem Nachholbedarf könnten ihm ökonomisch das Wasser abgraben. Dieses Wettrennen ist von niemandem zu gewinnen, es könnte nur als ein 'totes' enden. Mit allem, was ich gesagt habe, will ich nicht unbedingt *recht* haben - und schon gar nicht *behalten!*

"Ist die Soziale Marktwirtschaft im Zeitalter der Globalisierung noch durchsetzbar?" - so lautete Anfang Dezember 1997 das Thema einer Expertentagung der christlich-sozialen Hanns-Seidel-Stiftung. Andere fragen bereits: Ist sie noch *wünschenswert*? 2500 Jahre *oikonomia*, fast 500 Jahre Politische -, sprich National-Ökonomie, gut 100 Jahre Sozialpolitik, 50 Jahre Soziale Marktwirtschaft hierzulande - und nun also die Globalisierung, wie sie Marx und Engels im "Kommunistischen Manifest" schon vor 150 Jahren dingfest gemacht haben: eine unerhört erweiterte und unausweichliche - ich betone das -, doch gesellschaftspolitisch entdifferenzierte Perspektive. Der (nunmehr postmoderne) Kapitalismus nagt globalistisch am Lebensnerv seiner Eltern, die ihn in diesem Jahrhundert sozial zu besänftigen suchten, und droht sie zu fressen. *Values - good-bye?*

Nicht mit uns, lieber Herr Blum, wir lassen uns dadurch nicht unterkriegen und auch nicht die Stimmung des heutigen Tages verderben. Wir kämpfen weiter für eine Gesellschaft, die sich auch alltags - und nicht nur bei Festlichkeiten - einen *bunten Strauß von Werten* in die Wohnstube stellt, und wir kämpfen für ein "*akademisches Biotop*", in dem neben Nutzpflanzen auch Orchideen und sogar vermeintliches 'Unkraut' gedeihen dürfen. Wir *kennen* doch die Folgen von biologischen *und* geistigen Monokulturen - und was für die Zukunft Nutzpflanzen, Orchideen und Unkräuter *sind* und (gewesen) *sein werden*, das weiß man doch häufig erst *hinterher*.

"En quelque soir, par exemple, que se trouve le touriste naïf, retiré de nos horreurs économiques, la main d'un maître anime le clavecin des prés; on joue aux cartes au fond de l'étang..."

Deshalb: *Ad multos annos, mi care Reinharde Blum*, Sie wollen doch wissen, wie's weitergeht!

Reinhard Blum – musikalisch verarbeitet

Curriculum Vitae – Congratulation

Congratulation and jubilation
and we wish the best to you for many years.
Congratulation, what a sensation,
therefore all your friends are celebrating here.

1. Er ist in Pommern auf ein'm Bauernhof geboren,
und der ging im zweiten Weltkrieg prompt verloren.
Später kam er in den Westen bis nach Köln - und
er studierte - VWL!

Congratulation and jubilation
and we wish the best to you for many years.
Congratulation, what a sensation,
therefore all your friends are celebrating here.

2. Promotion in Kiel und die Habil in Münster,
bei Ludwig Erhard war er, dem Wirtschaftsminister,
er vertrat in Hamburg auch Professor Schiller,
bis von Augsburg - kam der Ruf!

Congratulation and jubilation
and we wish the best to you for many years.
Congratulation, what a sensation,
therefore all your friends are celebrating here.

3. Nach Augsburg kam er dann in die Memminger Straße,
Kleingruppenunterricht war Trumpf in dieser Phase.
Die Mittel wurden knapper in den Neunz'ger Jahren
und man ruft ihn - ins Rektorat!

Congratulation and jubilation
and we wish the best to you for many years.
Congratulation, what a sensation,
therefore all your friends are celebrating here.

Der Lehrer und Wissenschaftler

1. Ein Lehrer voll Begeisterung und ohne Manuskript,
eine knappe Gliederung macht klar, wie weit er ist.

Komplex ist das Wirtschaftssystem, Struktur dissipativ,
für das Studium kein Problem, wenn man kreativ.

Mit viel Phantasie lehrt er Ökonomie,
aber sein wahres Glück bleibt doch die Wirtschaftspolitik.

2. Am Lehrstuhl ist er allemal, sein Führungsstil ist sacht,
demokratisch, liberal, auf Harmonie bedacht;

denn sein Nachwuchs kommt vom Land, darunter ein Baron,
(v.) Knorring, Morasch, Welzel, Lang und Bünning, das Lexikon.

Mit viel Sympathie führt und formt er sie,
aber sein wahres Glück bleibt doch die Wirtschaftspolitik.

3. Als Wissenschaftler sehr versiert, mit starker Ausdruckskraft
bekennt er sich sehr engagiert zur sozialen Marktwirtschaft.

Sein fachliches Steckenpferd ist die Ordnungspolitik,
als Rektor, da entdeckt er auch die Bildungspolitik.

Mit viel Akribie forscht er Ökonomie,
aber sein wahres Glück bleibt doch die Wirtschaftspolitik.

Magnifizenz

Sieben Tage lang, für ihn gibt's kein Tabu,
und man fragt sich, wann gibt er mal endlich Ruh'.
Stundenlang Debatten, ein Nachmittag verrinnt,
wenn alle ermatten, erst dann wird abgestimmt.

Sieben stressige Tage und stets engagiert,
mit den vielen Juristen ist er versiert.
Sie soll'n ihn beraten, wie man kommt voran,
nicht immer nur sagen, was nicht geh'n kann.

Montag ist ein Tag, Präsidium früh bis spät,
Dienstag Vorbereitung, am Mittwoch ist Senat,
Donnerstag - Termine, am Freitag gleiche Schiene,
und am nächsten Montag, fängt's dann von vorne an.

Sieben stressige Tage mit Hochschulreform,
hier ist unser Rektor ganz groß in Form.
Sind Stellen zu streichen, dann hört er gern weg,
brachte lieber der WiSo einen Bac. Oec.

Persönlichkeit und Naturell

1. Er hat ein beneidenswertes Naturell,
was er einmal anfaßt, das gelingt ihm schnell,
er ist sehr aktiv und immer originell,
er hat es gut!

Er mit seinem grandiosen Temperament,
auf Achse für die Uni ist er permanent,
Pünktlichkeit ist für ihn auch kein Argument,
er hat es gut!

Er hat's gut mit seiner Art,
hat sich seine Ideale bewahrt,
und geht ihm auch mal was gegen den Sinn,
er diskutiert und biegt es hin.

2. „Mittelkürzung“ schreibt das Ministerium,
ratlos sind Senat und das Präsidium,
hilfesuchend ruft man nach dem Rektor Blum,
er hat es gut!

Blum kennt diese Sorgen und mit viel Geschick
hat er Kompromisse oft schon hingekriegt,
für das Durchsetzbare hat er stets den Blick,
er hat es gut.

Er hat's gut mit seiner Art,
hat sich seine Ideale bewahrt,
und geht ihm auch mal was gegen den Sinn,
er diskutiert und biegt es hin.

3. Zugetan ist er der holden Weiblichkeit,
Jungeselle war er dennoch lange Zeit,
bis das Schicksal nunmehr hat auch ihn ereilt,
er hat es gut!

Also hat er seine Helga heimgeführt,
gleichzeitig zwei Kinder damit kooptiert,
alle schon erwachsen und auch promoviert,
er hat es gut!

Er hat's gut mit seiner Art,
hat sich seine Ideale bewahrt,
und geht ihm auch mal was gegen den Sinn,
er diskutiert und biegt es hin.

Resume - Go - tell it on the mountain

Go - tell it on the mountain over the hill and everywhere,
go - tell it on the mountain - ein Hoch für Reinhard Blum!

1. Temperament, Schlagfertigkeit, eloquent und klar,
im Präsidium und Senat, da ist er der Star.
Unser Rektor redet viel, bis er hat erreicht sein Ziel -
Go - tell it on the mountain - ein Hoch für Reinhard Blum!

Go - tell it on the mountain over the hill and everywhere,
go - tell it on the mountain - ein Hoch für Reinhard Blum!

2. Blum liebt die Geselligkeit, versäumt auch keinen Ball,
Tanzen mit der Weiblichkeit, das ist ganz sein Fall.
Er ist immer originell, sei's privat, sei's offiziell -
Go - tell it on the mountain - ein Hoch für Reinhard Blum!

Go - tell it on the mountain over the hill and everywhere,
go - tell it on the mountain - ein Hoch für Reinhard Blum!

3. Offen, liberal, spontan ist unser Rektor,
er hat auch für jedermann stets ein offenes Ohr.
Darum wünschen wir im Chor für den Rektor viele Jahr' -
Go - tell it on the mountain - ein Hoch für Reinhard Blum!
Go - tell it on the mountain - ein Hoch für Reinhard Blum!



Bei der musikalischen Verarbeitung von Reinhard Blum v.l.n.r.: PD Dr. Peter Welzel.
- stehend - PD Dr. Günter Lang und Dr. Ekkehard Baron von Knorring.

Markus Müller, Prof. Dr. Otto Opitz, Dr. Karl Morasch, PD Dr. Wolfgang Hauke und
Foto: Karin Ruff

Augsburger Universitätsreden

Gesamtverzeichnis

Heft 1

Helmuth Kittel: 50 Jahre Religionspädagogik – Erlebnisse und Erfahrungen. Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Philosophische Fakultät I am 22. Juni 1983, Augsburg 1983

Heft 2

Helmut Zeddies: Luther, Staat und Kirche. Das Lutherjahr 1983 in der DDR, Augsburg 1984

Heft 3

Hochschulpolitik und Wissenschaftskonzeption bei der Gründung der Universität Augsburg. Ansprachen anlässlich der Feier des 65. Geburtstages des Augsburger Gründungspräsidenten Prof. Dr. Louis Perridon am 25. Januar 1984, Augsburg 1984

Heft 4

Bruno Bushart: Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Philosophische Fakultät II am 7. Dezember 1983, Augsburg 1985

Heft 5

Ruggero J. Aldisert: Grenzlinien: Die Schranken zulässiger richterlicher Rechtschöpfung in Amerika. Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Juristische Fakultät am 7. November 1984, Augsburg 1985

Heft 6

Kanada-Studien in Augsburg. Vorträge und Ansprachen anlässlich der Eröffnung des Instituts für Kanada-Studien am 4. Dezember 1985, Augsburg 1986

Heft 7

Theodor Eschenburg: Anfänge der Politikwissenschaft und des Schulfaches Politik in Deutschland seit 1945. Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Philosophische Fakultät I am 16. Juli 1985, Augsburg 1986

Heft 8

Lothar Collatz: Geometrische Ornamente. Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Naturwissenschaftliche Fakultät am 12. November 1985, Augsburg 1986

Heft 9

in memoriam Jürgen Schäfer. Ansprachen anlässlich der Trauerfeier für Prof. Dr. Jürgen Schäfer am 4. Juni 1986, Augsburg 1986

Heft 10

Franz Klein: Unstetes Steuerrecht - Unternehmerdisposition im Spannungsfeld von Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung. Vortrag und Ansprachen anlässlich des Besuchs des Präsidenten des Bundesfinanzhofs am 9. Dezember 1985, Augsburg 1987

Heft 11

Paul Raabe: Die Bibliothek und die alten Bücher. Über das Erhalten, Erschließen und Erforschen historischer Bestände, Augsburg 1988

Heft 12

Hans Maier: Vertrauen als politische Kategorie. Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Phil. Fakultät I am 7. Juni 1988, Augsburg 1988

Heft 13

Walther L. Bernecker: Schmuggel. Illegale Handelspraktiken im Mexiko des 19. Jahrhunderts. Festvortrag anlässlich der zweiten Verleihung des Augsburger Universitätspreises für Spanien- und Lateinamerika-Studien am 17. Mai 1988, Augsburg 1988

Heft 14

Karl Böck: Die Änderung des Bayerischen Konkordats von 1968. Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Katholisch-Theologische Fakultät am 17. Februar 1989, Augsburg 1989

Heft 15

Hans Vilmar Geppert: "Perfect Perfect". Das kodierte Kind in Werbung und Kurzgeschichte. Vortrag anlässlich des Augsburger Mansfield-Symposiums im Juni 1988 zum 100. Geburtstag von Katherine Mansfield, Augsburg 1989

Heft 32

Haruo Nishihara: Die Idee des Lebens im japanischen Strafrechtsdenken. Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Juristische Fakultät der Universität Augsburg am 2. Juli 1996, Augsburg 1997

Heft 33

Informatik an der Universität Augsburg. Vorträge und Ansprachen anlässlich der Eröffnung des Instituts für Informatik am 26. November 1996, Augsburg 1998

Heft 34

Hans Albrecht Hartmann: „... und ich lache mit – und sterbe“. Eine lyrische Hommage à Harry Heine (1797–1856). Festvortrag am Tag der Universität 1997, Augsburg 1998

Heft 35

Wilfried Bottke: Hochschulreform mit gutem Grund? Ein Diskussionsbeitrag, Augsburg 1998

Heft 36

Nationale Grenzen können niemals Grenzen der Gerechtigkeit sein. Ansprachen und Reden anlässlich der erstmaligen Verleihung des Augsburger Wissenschaftspreises für Interkulturelle Studien, Augsburg 1998

Heft 16

Jean-Marie Cardinal Lustiger: Die Neuheit Christi und die Postmoderne. Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Katholisch-Theologische Fakultät am 17. November 1989, Augsburg 1990

Heft 17

Klaus Mainzer: Aufgaben und Ziele der Wissenschaftsphilosophie. Vortrag anlässlich der Eröffnung des Instituts für Philosophie am 20. November 1989, Augsburg 1990

Heft 18

Georges-Henri Soutou: Deutsche Einheit – Europäische Einigung. Französische Perspektiven. Festvortrag anlässlich der 20-Jahr-Feier der Universität am 20. Juli 1990, Augsburg 1990

Heft 19

Josef Becker: Deutsche Wege zur nationalen Einheit. Historisch-politische Überlegungen zum 3. Oktober 1990, Augsburg 1990

Heft 20

Louis Carlen: Kaspar Jodok von Stockalper. Großunternehmer im 17. Jhd. Augsburg 1991

Heft 21

Mircea Dinescu – Lyrik, Revolution und das neue Europa. Ansprachen und Texte anlässlich der Verleihung der Akademischen Ehrenbürgerwürde der Universität Augsburg, hg. v. Ioan Constantinescu und Henning Krauß, Augsburg 1991

Heft 22

M. Immolata Wetter: Maria Ward – Mißverständnisse und Klärung. Vortrag anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Katholisch-Theologische Fakultät am 19. Februar 1993, Augsburg 1993

Heft 23

Wirtschaft in Wissenschaft und Literatur. Drei Perspektiven aus historischer und literaturwissenschaftlicher Sicht von Johannes Burkhardt, Helmut Koopmann und Henning Krauß, Augsburg 1993

Heft 24

Walther Busse von Colbe: Managementkontrolle durch Rechnungslegungspflichten. Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät am 12. Januar 1994, Augsburg 1994

Heft 25

John G. H. Halstead: Kanadas Rolle in einer sich wandelnden Welt. Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Philosophische Fakultät I am 22. Februar 1994, Augsburg 1994

Heft 26

Christian Virchow: Medizinhistorisches um den "Zauberberg". "Das gläserne Angebinde" und ein pneumologisches Nachspiel. Gastvortrag an der Universität Augsburg am 22. Juni 1992, Augsburg 1995

Heft 27

Jürgen Mittelstraß/Tilman Steiner: Wissenschaft verstehen. Ein Dialog in der Reihe "Forum Wissenschaft" am 8. Februar 1996 an der Universität Augsburg, Augsburg 1996

Heft 28

Jochen Brüning: Wissenschaft und Öffentlichkeit. Festvortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrensatorenwürde der Universität Augsburg an Ministrialdirektoren a. D. Dietrich Bächler im Rahmen der Eröffnung der Tage der Forschung am 20. November 1995, Augsburg 1996

Heft 29

Harald Weinrich: Ehrensache Höflichkeit. Vortrag anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde der Phil. Fakultät II der Universität Augsburg am 11. Mai 1995, Augsburg 1996

Heft 30

Leben und Werk von Friedrich G. Friedmann: Drei Vorträge von Prof. Dr. Manfred Hinz, Herbert Ammon und Dr. Adam Zak SJ im Rahmen eines Symposiums der Jüdischen Kulturwochen 1995 am 16. November 1995 an der Universität Augsburg, Augsburg 1997

Heft 31

Erhard Blum: Der Lehrer im Judentum. Vortrag und Ansprachen zum 70. Geburtstag von Prof. Dr. Johannes Hampel bei einer Feierstunde am 12. Dezember 1995, Augsburg 1997